

Werther´s lebendige Vergangenheit

Geschichte einer kleinen Stadt

Paul Lütgemeyer

Werther (Westf.), um 1985

In der digitalen Sammlung des Geschichtsportals Werther bieten wir Ihnen Zugang zu digitalisierten Texten aus unterschiedlichen Beständen. Bei den digitalisierten Werken liegt entweder die Gemeinfreiheit oder die Veröffentlichungsgenehmigung durch den Urheberrechtsträger vor.

Die Datei wurde unter der Lizenz „**Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitungen**“ in Version 3.0 (abgekürzt „CC-by-nc-nd 3.0/de“) veröffentlicht.



Den rechtsverbindlichen Lizenzvertrag finden Sie unter
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/legalcode>

[http// www.geschichtsportal-werther.de](http://www.geschichtsportal-werther.de)
Email: Info@geschichtsportal-werther.de

WERTHER's lebendige Vergangenheit

Geschichte einer kleinen Stadt

von Paul Lütgemeyer, Werther

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Der alte Buß	4
Chronik der Familie Konsemüller	8
Chronik der Familie Lütgemeyer	15
Familiennamen aus alter Zeit	18
Handwerk, Handel und Industrie	19
Die alten Häuser, Entwicklung um die Jahrhundertwende	23
Die Vereine und das Leben der Bürger	26
P.A. Böckstiegel und die grüne Ziege	29
Das alte Viertel und andere Begebenheiten	30

Vorwort

Werther, in frühester Zeit von einer Hofriedlung zum Kirchdorf gewachsen, seit 1488 Weichbild, ab 1719 Stadt.

Können wir die lebendige Vergangenheit zurückholen? Ja!

In Jahrhunderten änderte sich das Leben unserer Vorfahren kaum. Erst ab Ende des 18. Jahrhundert, vor allem aber die Zeit der jetzt lebenden alten Generation, deren Eltern und Großeltern, brachte für unseren, am mittelalterlichen Handelsweg Bielefeld - Osnabrück gelegenen Heimatort Handel und Wandel. Mit dem Anschluß an Preußen-Brandenburg im Jahre 1609, dem Wachsen der Nachbarstädte Osnabrück, Herford und Bielefeld, vermehrte sich der Zuzug der Handwerker und Handelsleute.

Die großen Veränderungen, die Reformen des Reichsfreiherrn von und zum Stein und des Ministers Hardenberg in den Jahren 1807 bis 1810, erfolgten zu Lebzeiten unserer Groß- und Urgroßeltern, mit denen die jetzt Alten noch Kontakt gehabt haben. Freigabe des Grundbesitzes, die Abschaffung der Erbuntertänigkeit, Beseitigung des Gesindezwangsdienstes. Aus Untertanen wurden Staatsbürger.

In alteingesessenen Bauern-, Handwerker- und Kaufmannsfamilien lebt noch heute eine reiche Tradition aus vergangenen Jahrhunderten. Man kann eine lückenlose Geschlechterfolge über viele Generationen nachweisen. Urkunden und Chroniken, in langer Zeit aufbewahrt, lohnen den Versuch, das alte Werther lebendig zu machen.

Im Mittelpunkt stehen die Chroniken alter Familien in den Häusern rundum der Kirche, deren Fundamente noch aus der gotischen Zeit der "Spieker" der umliegenden Höfe stammen. Diese lückenlosen und in allen Bereichen offenen Darlegungen zeigen uns die Zeit von rund 250 Jahren mit aller Lust und aller Last. Die Namen der Kirchen- und Stadtoberen, der Gerichtsherren, der Handwerker, Händler und Geldverleiher; aber auch die Namen der Spökenkieker und Spaßmacher wie z.B. der "alte Büß". Die Zeit der Vereinsgründungen, Beginn von Handel und Industrie. Entwicklung des Stadtbildes und deren Baumeister. Wir erleben Peter August Böckstiegel mit seinen Oelbildern "Viertel" und "Kirmes in Werther". Das Gespräch Böckstiegels mit Pastor Münter über die grüne Kirmesziege, den Polizeidiener Hermann von Säbel mit dem imitierten Säbel aus Holz und den Bahnhofswirt Kluckhuhn, den Pennebus und die Hölle gegenüber der Kirche. Die Zeit der Spinner, Weber und Zigarrenmacher. Viel Spaß, viel Ernst, viel Bescheidenheit.

Eine Ergänzung des gesprochenen Wortes zu dem Dr. Zierenberg-Film "Werther, eine kleine Stadt am Teutoburger Wald".

Der alte Buß

Der alte Buß, ein Tagelöhner, der um die Zeit nach dem Krieg 1870/71 in Pöttings Kotten an der Tiefenstraße wohnte, war ein wirkliches Original. Er war einer der Letzten aus der Gilde der Spökenkieker und Fabulierer.

Der junge Buß, Sproß der alten Familie Tubbesing, geboren in Niederdornberg, nach seiner Schulzeit im Dienst eines Bauernhofes, leistete seine Militärzeit bei der Garde in Potsdam und Berlin ab. Nach Beendigung der Dienstzeit kehrte er nach Dornberg zurück, trotzdem seine Vorgesetzten alles taten, diesen tüchtigen Soldaten zum Weiterdienen zu veranlassen.

Werther wurde für diesen Schalk eine zweite Heimat, weil er hier Aufnahme fand, nachdem er Dornberg nach einer seiner Eulenspiegelereien, die aber von der Obrigkeit als "Gotteslästerung" deklariert und mit einer Strafe geahndet wurde, verlassen mußte. In Werther wurde Buß neben seiner Tagelöhnertätigkeit, seiner Heuerlingshilfe bei Pötting noch von der Kirche als Glöckner und der Stadt als Nachtwächter-Stellvertreter beschäftigt.

Den Namen "Buß" verdankte er seinen Erzählungen aus der Militärzeit bei der Garde-Artillerie mit dem Kommando:

"Erster Schuß ... buß
Zweiter Schuß ... buß
dritter Schuß ... buß"

Dieses "buß" mit Donnerstimme fehlte nie, und Zuhörer in dieser Zeit ohne Radio und Fernsehen hatte er in den Gasthäusern immer; denn leider, dieser gutmütige und erzählbegabte Buß hatte eine große Leidenschaft. Nach getaner Arbeit trank er zu gern und zu viel. Damals gab es in Werther ein reges Vereinsleben. Fast alle heute bestehenden Vereine sind um die letzte Jahrhundertwende gegründet. Das gesellschaftliche Vereinsleben in den Sälen des Deutschen Hauses, Rentsch und Eickhoff war im Ablauf des Jahres in den Zeiten eines sonst sehr einfachen Lebens ein Erlebnis. In den damals uralten Gasthäusern wie "Die Hölle", jetzt Vorplatz des Gemeindehauses, waltete die Witwe Sommerkamp, später Mutter Brüning, die in der Folge im Saal eine Wurstfabrik betrieb. Da diese Gaststätte der Kirche gegenüber lag und die Räume des uralten Hauses sehr der ebenfalls im Hause befindlichen Räumerei glichen, gab der Volksmund der Gaststätte den gut zu ihr passenden Namen.

Die Stammkneipe von Buß war Konsemüller, wo noch heute von Frau Else Obermann das doppelstöckige Buß-Schnapsglas bewahrt wird. Hier und in den anderen Gasthäusern trieb Buß seine Späße. Bei seiner Beerdigung im Jahre 1919 sprach sein Hausnachbar, der Superintendent Münter, die Worte: "Wir haben einen klugen Mann begraben".

I. Buß liefert für den Spediteur Pötting im Pfarrhaus eine Sendung mit Abendmahlwein ab. Nach der Übergabe an die Hausgehilfin sagt er zu dieser: "Luit, ick mott Paster Münter no watt seggen". Der Herr Pastor wird herzugebeten, kommt und Buß sagt: "Herr Paster, do hebb ick no en lüttket Extrafatt, wo sall dat hen?" Ach ja, sagt der Pastor, daß ist sicher ein Fäßchen Wein für mich. Sagt Buß: "Ick bringet jiu innen Keller, Wien is et nich, uppen Frachtbruif stout, in dütt Fatt is Brannewien!"

II. Frau Pastor bittet Buß um übliche Nachbarschaftshilfe. Im großen Wohnzimmer soll ein Ofen umgesetzt werden. Der Kaufmann Conrad Reipschläger ist persönlich anwesend, damit auch alles richtig klappt. Man überlegt, wie man das Ungetüm an die richtige Stelle bekommt. Da sagt Buß: "Luie, wo salle hen?" Packt ihn ganz allein und stellt den Ofen richtig hin. Frau Pastor, sie weiß, was Büß nun als Lohn erwartet, schenkt ihm ein Glas Branntwein ein und sagt: "Lieber Nachbar, jedes Glas ist ein Nagel für den Sarg" Darauf Buß: "Frau Pastor, datt mog sien, ober do jui den Hamer just inne Hand heppt, schlot mui no en paar Niergel inne!"

III. An der Haller Straße, das Haus gehört heute Speckmann-Brinkkötter, befand sich die "Penne", das Gasthaus der Familie Walkenhorst. Nachdem sich Büß einen Schnaps bestellt und auch bezahlt hatte, zog er eine Flasche aus der Hosentasche und bat den Wirt, der von seinen Gästen mit Pennebus angesprochen wurde, diese mit Branntwein zu füllen. Auf der Theke stand zu diesem Zweck stets ein großes Branntweinfäß. Nachdem er die gefüllte Flasche in seine Hosentasche gesteckt hatte, verabschiedete sich Buß mit den Worten: "Pennebus, schruib et an, ick hewwe just kien Geld bui mie". Der Wirt sagte "Halt, deine Latte ist mir zu lang". Darauf Büß, indem er die Flasche zurückgab: "denn schüdde de Flaske wier int Fatt". Es war aber eine zweite, mit Wasser gefüllte Flasche, die Pennebus bei der schummerigen Petroleumbeleuchtung nichtsahnend in das große Faß goß.

IV. Buß machte für Schnaps alles. Vieles wurde von übermütigen Mitzechern ausgeheckt, von jungen Leuten, die ihren Tatendrang austoben wollten. Zu diesen gehörte damals Gustav Miller, genannt „Graf Miller“. Nach dem Aussterben der Grafen vom Schlosse Werther trägt irgendein Wertheraner den Spitznamen "Graf". Nach Miller war dies Graf Hermann, d.h. Hermann Imkemeyer.

Es war ein Abend im Deutschen Haus beim Wirt Konsemüller, der wegen seiner Größe und Stärke und eines strengen Regimentes "der alte Bär" genannt wurde. Graf Miller mit seinen Getreuen, dabei waren auch einige Honoratioren, veranlaßten Buß, der an diesem Abend Dienst als stellvertretender Nachtwächter tat und stündlich eine am Hause des Stellmacher Kreft befindliche Kontrolluhr ziehen mußte, zu einer Wette um eine große Kanne Schnaps, die er bekommen sollte, wenn er es riskiere, die Feuerwehr zu alarmieren.

Buß, verpicht auf die Kanne Schnaps, meldet nun dem Gendarm Meyer, in Häger sei ein Brand ausgebrochen. Dieser alarmiert die Feuerwehr indem die Feuerglocken läuten und Werther voll in Alarm versetzt wird. Derjenige der beiden ortsansässigen Spediteure, der mit seinen Pferden zuerst am Spritzenhaus ist, spannt die Feuerspritze an. Diesmal ist es Spediteur Höner. Die Spritze kommt bis zum Ende der Langen Straße (jetzt Ravensberger). Die Runde beim alten Bär hat nicht dichtgehalten. Der alte Bär selbst ist dazu noch Hauptmann der Feuerwehr. Der Gendarm Horstmann steht vor seinem Haus (jetzt kath. Kirche) und stoppt den Zug der Feuerwehr. Der Brand wurde dann allerdings in allen Gaststätten gelöscht. Buß hatte die Wette gewonnen, aber er konnte von seinen Freunden nicht vor der Strafe von 10 Goldmark bewahrt bleiben. Er blieb Glöckner, aber mit dem Dienst als Nachtwächter war es aus. Da konnte ihm auch die Obrigkeit nicht helfen, die oft beide Augen zudrückte, wenn Buß über die Stränge schlug. Diese Sonderstellung verdankte er seinen Dienstjahren als Garde-Fußartillerist. Wenn in der Manöverzeit die Artillerie auf dem Schulhof ihre Kanonen aufgefahren hatte, dann war Buß der Mann, der zeigte, was er noch konnte. Dann stand er neben dem Amtmann und dem Oberst a.D. Lücker. Am Manöverabend stand Buß dann vor der Theke bei Luise Konsemüller und sagte seinen Spruch auf:

Wenn das deutsche Militär
zieht die weißen Hosen an,
dann wird es Frühling in Berlin.
Luise, schütt mui noch en lüttken Aulen inne!

V. Zu den nächsten Nachbarn des Büß gehörte der Sanitätsrat Dr. Lücker. Als dieser ihm den Rat gab, doch nicht so viel zu trinken, daß er total besoffen sei, antwortete der Schalk tiefsinnig:

"Herr Doktor, wenn ick toviel drunken hääbe, denn seggt man, de is oll wier besurpen; wenn jie owwer bi Eichhoff ne Flaske Wiien drunken heebt und denn auk mol wackelt, denn denken de Lui bui sick: de Herr Dokter hätt man en birden offer den Dost drunken".

Aber diese Antwort nahm ihm der beliebte und geachtete Sanitätsrat nicht übel. Im Gegenteil, er hat diese Geschichte am Stammtisch bei Eickhoff selbst erzählt.

VI. Ein neuer Vikar besuchte ab und zu das Hotel Rentsch, um dort einen Schoppen zu trinken. In der damals zum Teil pietistisch eingestellten Bevölkerung - es gab natürlich auch viel Pharisäertum - war so etwas neu und ungewohnt. Für Buß aber war es ein Anlaß, im nächsten Gespräch mit dem Pastor scheinheilig zu sagen: "Herr Pastor, bui Rentsch mott woll inner Famuillje enner düchtig krank sien, ick hääbe düsse Wierken seän, datt de nigge Vikar do öfters inne goet".

VII. Eines Tages meldete Buß dem Sergeant-Gendarmen Krüger, altes Militär wie Buß, ein echter Ostpreuße verheiratet mit einer Tochter aus der alten Familie Heller, Mützenmacher (jetzt Haus Friseur Diembeck) und Vater des späteren General Krüger, Pötting habe einen neuen Knecht, welcher in seiner Kammer ein Seitengewehr versteckt halte und ein Deserteur sei. Buß, ein wirklicher Patriot sah das Vaterland in Gefahr. Aber hier irrte Buß. Im Gegenteil, auch dieser vermeintliche Verräter war ein Gedienter mit besten Zeugnissen. Er war dann natürlich von Buß akzeptiert.

VIII. Der erste Wirt der neuen Bahnhofsgaststätte hieß Kluckhuhn. Hier führte sich Buß als guter Kunde sofort mit bestem Erfolg ein, indem er Kluckhuhn, der in seinem Gewerbe ein Neuling war, erklärte, der Lehmboden auf Pöttings Land am Speckfeld sei sehr günstig um innerhalb von 4 Wochen einen einfachen Schnaps zu veredeln. Der harmlose Kluckhuhn vertraute Buß eine Kanne Schnaps an, die dieser natürlich verbrauchte und durch eine andere Flüssigkeit ersetzte. Buß sorgte selbst für die Verbreitung seiner Untat, so daß der Geschädigte auch noch den Spott dazu hatte.

Im Alter wurde es um Buß stiller. Unter der jetzt lebenden alten Generation werden seine Streiche aber noch immer erzählt. Die Obrigkeit hat oft die Hand über ihn halten müssen. Wer waren nun diese Oberen:

Bis zum 31.12.1874 war der ledige Major a.D. Rientsch Amtmann des Amtes Werther. Er war ein echter Preuße. Die folgende Geschichte ist von Peter Winkelhage verbürgt; sollte es auch nur eine Anekdote sein, sie ist es wert, erzählt zu werden:

Ein Rechtsanwalt aus Paderborn war am Vorabend einer für den nächsten Morgen festgesetzten Besprechung in einer Erbschaftsregelung im Hotel Rentsch abgestiegen. Nach dem Abendessen lockte ihn der mondhelle Sommerabend zu einem Spaziergang durch Werthers Gassen. Da fiel ihm ein, daß sein Regimentskamerad Rientsch einen Besuch wert sei. Er erkundete die Wohnung, fand schnell das Haus, schellte und wurde von der Haushälterin zum sehr erfreuten Amtmann geführt. Der Amtmann saß beim Licht der Petroleumlampe vor einem Berg Akten, die er sofort zur Seite legte. Die Wirtschafterin brachte auf seine Anweisung eine Flasche Wein vom Besten. Dann holte der Amtmann eine neue Lampe und löschte die erste, aber gleichgroße Lampe aus. Verwundert fragt der Besucher, warum eine neue Lampe. Der Amtmann erklärt: "Da ich amtliche Akten bearbeitete, benutzte ich die Lampe aus meinem Dienstzimmer.

Nun, da wir es uns hier gemütlich machen, habe ich die Lampe entzündet, für die ich das Petroleum selbst bezahlt",

Sparsamkeit war für einen preußischen Amtmann, der als Vertreter des Königs sein Amt führte, oberstes Gebot. Für die Verwaltung des Amtes standen ihm zur Seite:

- 1 Kassenrendant
- 2 Amtsschreiber und
- 2 Lehrlinge.

Dazu kamen 2 Gendarmen. Die Polizeidiener unterstanden dem Stadtvorsteher. Der Polizeidiener Stockmeyer trug einen schwarz polierten Holzsäbel und eine Pickelhaube. Der Amtmann Riensch ließ sich, wie auch der ab 1875 im Amt befindliche Hauptmann a.D. Mensing, sein Monatsgehalt nur in Gold auszahlen. Auf eine Frage an Holzsäbel-Stockmeyer, was mit seiner Pension geschehe, wenn er tot sein würde, antwortete Stockmeyer in strammer Haltung:

"Herr Amtmann, wird Ihnen nachgeschickt".

Ein Amtmann von Werther hatte zu seiner Zeit in den ehrenamtlichen Vorstehern der Stadt und der Dörfer gestandene Männer, die ihren Raum und die Sorgen aller Bewohner kannten und deren Vertrauen genossen verlässliche und sparsame Mitarbeiter.

Die Gebietsreform vor einigen Jahren wird heute als ein großer Fehler eingesehen. Selbst der Bundespräsident und der Bundeskanzler sprachen es aus: Die Gebietsreform habe leider die Mitwirkung des Bürgers am Geschehen ausgeschlossen. Bürgerentfremdung statt Bürgernähe!

Chronik der Familie Konsemüller

Das Testament der 1728 geborenen und 1807 verstorbenen Witwe Anne Catharina Kunsemöller, geb. Linders, verfaßt am 12.9.1798 von der Erlasserin, unterzeichnet mit drei Kreuzen und den 5 Kindern mit Consemüller, ist das älteste Dokument dieser Familie. Als Zeuge unterzeichnet der Verwandte, Sattlermeister Pott. Mit königlichem Stempel und Gebühren von 6 Groschen, der Unterschrift Christian Friedrich Docker, ist der umfangreiche Schriftsatz amtlich bestätigt.

Der Ehemann, Christian Friedrich Kunsemöller, war 1792 verstorben. Er entstammte einer der Kunsemöller-Familien, die in Halle als Spinner, Leggemeister, Bäcker und Brauer Bürgerstätten besaßen und Nachkommen der urkundlich um 1500 in Künsebeck nachweisbar ansässigen Möller to Kunßbecke waren. Bevor er nach Werther kam, hatte er in Schlüsselburg als Bäcker gearbeitet. Erbe der Stätte 67 am Kirchhof war der 1769 geborene Sohn, Bäckermeister Christian Friedrich Konsemüller und dessen 1776 geborene Frau Christine Louise Brinkmann. Sie traten ein schweres Erbe an, denn Haus, Acker und Markenanteil auf der Rodderheide waren mit 200 Rheinischen Thalern belastet, und das Haus Nr. 67 war im Testament als "vom Einsturz bedroht" bezeichnet. Der eigentliche Erbe, 24 Jahre alt und gelernter Drechsler, hatte auf das Erbe verzichtet und erhielt dafür 15 Rheinische Taler.

Der dritte Konsemüller, Friedrich, geboren 1798, verheiratet mit Franziska Friederike Koch aus Borgholzhausen, war in jungen Jahren nach Schlüsselburg verzogen. Er kam 1851 nach Werther zurück, weil er das Nachbarhaus Nr. 70 kaufen konnte. Mit Vertrag vom 6.4.1831 kaufte er für 650 Rhein. Thaler vom Tischlermeister Johann Heinrich Sandkrüger das Haus. Schon 1835 erwarb er vom Kaufmann Christian Friedrich Schreiber, Besitzer der Stätte Werther Nr. 14, ein Stück Ackerland für 315 Thaler. Der Gerichtsbote Rentsch kassiert dafür 1% Hebegebühren, als Zeugen unterschrieben der Kreisbote Brinkmann und der Taxator Quest. Die Urkunde wurde bestätigt vom Bürgermeister Rientsch.

Auf dem Haus Nr. 70 ruhte eine Hypothek in Höhe von 300 Rhein. Thalern mit 5% Zinsen der Witwe des Kaufmanns Friedrich Christian Juch, Nachbarin der Konsemüller. Diese Johanna Elisabeth Juch war eine 1778 in Steinhagen geborene Tochter des Hauses König. Am Hochzeitstag, dem 3.1.1800 zahlte der Brautvater seiner Tochter 1.020 Rhein. Thaler in Gold, eine damals sehr hohe Mitgift, aus. Dazu eine entsprechende Aussteuer und den Freibrief. Für einen solchen Freikauf von der Hörigkeit waren 89 Thaler zu zahlen. Ohne Freikauf war ein Fortzug selbst von Steinhagen nach Werther nicht möglich.

Der dritte der Konsemüller in Werther war ein außerordentlich tatkräftiger Mann. Als der in Enger wohnende Kaufmann Barmeyer, ein geborener Niehaus, die Reste seines väterlichen Hofes in Werther aufgab, kaufte mein Urgroßvater Christoph Lütgemeyer die Stätte Werther 64 a, aber die zu diesem Haus gehörenden Ländereien von rund 9 Morgen, den an der Egge gelegenen Regelkamp für 1.844 Thaler übernahm Konsemüller. Laut Vertrag vom 7.10.1844 erhielt der Auktionator Heyland 1% Provision. Als Zeugen fungierten der Privatschreiber Vogel aus Halle und der Schreiber Godt aus Werther.

Schon 1845 kaufte Konsemüller für 125 Thaler von seinem Nachbarn Kaufmann Hermann Boschulte, dem Schwiegersohn von Juch, für die Erweiterung seines Hauses Nr. 70 einen Platz. Das alte Elternhaus des Konsemüller, Nr. 67, war weil kein Testament vorlag an eine Erbengemeinschaft mit seinen 2 Schwestern gefallen. Es war seit langem an den Bäcker Heinrich Brinkhoff, Schwiegersohn des Nachbarn Buchbinder Brinkmann, verpachtet. Es wurde öffentlich versteigert. Konsemüller erwarb es für 600 Thaler, aber dann einigte er sich mit seinen beiden Schwestern und nahm das Haus zu seiner Stätte Nr. 70 dazu. Da zwischen den nun ihm gehörenden Stätten 67 und 70 die Stätte 69 des Buchbinders Brinkmann lag, tauschte er mit diesem. Brinkmann bekam Haus Nr. 67 und dazu noch 95 Thaler. Die Akten für diesen Haustausch sind sehr umfangreich. Mit Vertrag vom 28.12.1849 zeichnet Rientsch nicht mehr als Bürgermeister sondern nun als "Amtmann". Als Zeugen; Handelsmann Schalck, Schmied Wiegand, Gastwirt F. H. Klockenbring, Schuhmacher Overbeck und als Notar Ferdinand Heidsiek, Halle.

1846 verstarb die tatkräftige Frau des 3. Konsemüller, Franziska Friederike geb. Koch. 6 Kinder im Alter von 3 bis 14 Jahren waren ohne Mutter. Aber die Schwester der Mutter, die um 20 Jahre jüngere Schwägerin Katharina Henriette Koch nahm sich der Kinder an. Sie heiratete Friedrich. Aus der zweiten Ehe gingen weitere 3 Kinder hervor.

Nach seiner Wiederheirat mußte Konsemüller schlichten, d.h. sein Gesamtvermögen wurde mit allen Kindern geteilt. Am 6.4.1849 bestätigt Taxator die Richtigkeit. Das Vermögen betrug nach Abzug aller Belastungen 1.954 Thaler, damals sehr viel.

Am 30.3.1849 richtet Konsemüller an den Amtmann Rientsch ergebenst ein Bittgesuch. Er muß für Haus und Acker monatlich 12 Silbergroschen und 5 Pfennig Steuern zahlen. Weiter gibt er an, daß er für 1.000 Thaler Schulden 496 Zinsen zu zahlen habe. Nach der Abfindung für seine Kinder betrage sein Vermögen nun nur noch 744 Thaler. Er bat den Amtmann, die von ihm zu zahlende Klassensteuer von monatlich 15 auf 10 Silbergroschen zu ermäßigen. In dieser Zeit galt noch das Klassensteuer- und -Wahlrecht. In Werther zahlten vor der Jahrhundertwende

6 Personen in der 1. Klasse
13 Personen in der 2. Klasse
Der Rest in der 3. Klasse bzw. garnicht.

Um die Jahrhundertwende gab es unter den Kaufleuten in Werther einige Konkurse, bei denen sich klipp und klar herausstellte, daß diese Zusammenbrüche eine Folge von jahrelang zu viel gezahlten Steuern waren. Mit der hohen Steuerklasse und der damit höheren Wahlklasse waren damals Ehre und Ansehen verbunden. Dieser, uns heute nicht mehr verständliche Ehrgeiz führte auch in den meisten dieser Konkursfälle dazu, daß sich der Familienvorstand das Leben nahm.

Wegen seiner Geldsorgen nahm Konsemüller laut Vertrag vom 15.3.1849 vom Goldarbeiter Linders, seinem Verwandten, ein Darlehn über 200 Thaler bei 4 % Zinsen auf. Aber bereits am 27.10.1851 konnte er dieses Geld zurückzahlen.

Mit Vertrag vom 16.10.1850 löste er mit einer Zahlung von 42 Thalern eine Zehntabgabebelastung von jährlich 2 Thaler und 10 Silbergroschen, die auf dem 9 Morgen großen Regelkamp lagen, ab.

Für seinen am 21.2.1836 geborenen Sohn Friedrich schloß er 1850 mit dem Kaufmann Kreß zu Herford einen Lehrvertrag ab. In 5 Lehrjahren sollte Friedrich zum Kaufmann ausgebildet werden. Bei Fleiß und guter Führung sollte ein Vierteljahr erlassen werden. Friedrich ist später nach Amerika ausgewandert.

1854 wird mit dem Nachbarn Brinkmann ein Grenzvertrag abgeschlossen, weil beide Besitzungen neu aufgebaut werden sollten.

Für 1.129 Thaler, 17 Silbergroschen und 6 Pfennig kauft Konsemüller am 17.11.1855 weitere 5 Morgen, 142 Ruthen, 77 Fuß Acker und Wiese, die direkt hinter seinen Häusern liegen. Diese Grundstücke gehörten zum Rest des Hofes Barmeyer.

Am 28.7.1860 wurde vom Kirchmeister Auktionator Heyland ein bereits 12 Jahre zuvor gekaufter Stuhl in der Kirche, Bank 10 der Westecke im neuen Werk bestätigt. An die bisherige Besitzerin Colona Anne Marie Huxol mußte Konsemüller dafür 6 Rheinische Thaler zahlen. Vor dem Kauf stellte Konsemüller an das hochehrwürdige Presbyterium ergebenst einen entsprechenden Antrag. In einem Briefwechsel hierzu weist der Kirchmeister Heyland auf seinen Vorgänger in diesem Amt, Wallbaum, hin, einem in seiner Zeit einflußreichen Bürger.

Am 20.8.1860 kaufte Konsemüller nochmals 2 Kirchenstühle, einen Mannsstand auf der Prieche hinter dem Altar an der Westseite, die sogenannte Klappe und einen Frauenstand im neuen Werke, 4. Reihe, 3ter Stand. Dafür wurden 49 Rhein. Thaler in Currant gezahlt. Verkäufer war der Colon Heinrich Temming, geborener Speckmann zu Rotingdorf.

Wo mögen nun im Gottesdienst die "lüttken Leute" gesessen haben, für die der Kauf eines Platzes nicht möglich war? Diese, Heuerlinge, Knechte und Mägde, damals kurz "Dienste" genannt, fanden Platz auf den Sitzen "ihrer Leute", d.h. der Dienstherren. Die Kirche selbst bekam bei Verkauf der Sitze nur eine Schreibgebühr, in diesem Falle 25 Silbergroschen. Der Vertrag ist unterzeichnet von Pastor Eggerling.

Laut Vertrag vom 11.2.1860 kaufte Konsemüller vom Colon Heinrich Zurmühlen genannt Möllersmann zu Werther Nr. 97 den Acker "Auf der Wölke" mit 1 Morgen, 31 Ruthen, 40 Fuß. Schon 1865 wird dieses Land wieder verkauft an den Heuerling und Holzhändler Friedlich Obermöller zu Deppendorf. Später kaufte es der Gastwirt Wilhelm Drews.

Am 17.11.1865, von den Kindern aus erster Ehe lebt noch der Sohn August, der inzwischen die Bäckerei und Gastwirtschaft "Deutsches Haus" am Ende der Langen Straße übernommen und damit die zweite Linie der Konsemüller in Werther gründete, heute Inhaber der Schraubenfabrik Gebr. Konsemüller, verfügt der nun 65 Jahre alte Konsemüller, daß der für die verstorbene jüngste Tochter bereitliegende Brautschatz mit je 150 Rh. Thaler an den Sohn August und dessen noch lebende und mit dem Lehrer Ruwwe verheiratete Tochter Lisette auszuzahlen ist. Nachdem die zweite Gattin 1863 verstorben war, endete am 12.1.1867 das Leben dieses außerordentlich regsamen 3. Konsemüller. Das hier ausführlich aufgezeigte Leben eines wertherschen Handwerksmeisters gilt als ein Beispiel. In diesen wirtschaftlich schwierigen Jahren gab es viele Gleichgesinnte und Gleichhandelnde, die nur mit Mühe und mit Arbeit das schafften, auf dem Nachkommende aufbauen konnten.

Kurz, nur 45 Tage vor dem Tode des Konsemüller bat der Buchbinder Brinkmann als Nachbar das Gericht in Halle, das Testament des Konsemüller in Werther aufzunehmen. Unter Leitung des Gerichtsrates Bertelsmann machte Konsemüller sein Testament. Nachdem die Kinder aus der ersten Ehe abgefunden waren, setzte Konsemüller seinen jüngsten Sohn und die beiden Töchter aus der zweiten Ehe im Altar zwischen 12 und 18 Jahren mit je zu einem Drittel zu Erben ein. Der Sohn sollte mit 24 Jahren das Erbe übernehmen. Bei Verheiratung während der Minderjährigkeit des Sohnes sollte jede Tochter vorab 500 Thaler bekommen. Für den als Vormund bestimmten C.F. Brinkmann wurde ein Honorar von 5 Thaler pro Jahr bestimmt.

Vormund Brinkmann hatte als Nachbar und Verwandter eine Aufgabe übernommen, die in diesen Zeiten als echte Nachbarschaftshilfe selbstverständlich war. Ohne eine solche Hilfe wäre das Zusammenleben in diesen Jahren vor Beginn des neuen Industriezeit noch viel schwieriger gewesen, als es ohnehin schon war. Brinkmann nahm am 21.1.1867. auf Anweisung des Vormundschaftsgerichtes den Hausrat auf. In 2 Räumen des Hauses wurden die von den 3 Kindern benötigten Möbel aufgestellt, alles andere wurde verkauft. Die Bäckerei nebst Acker pachtete der Bäcker Brinkhoff. Für den späteren Erben, den 1851 geborenen Carl Heinrich, schloß Brinkmann am 28.2.1867 mit dem Conditör Peter Heinrich Potthard in Herford einen Lehrvertrag ab. Die Lehrzeit betrug 2 Jahre. Bei freier Kost mußte Brinkmann für sein Mündel dafür 50 Thaler zahlen. Neben 2 Zeugen wurde der Lehrvertrag vom Bürgermeister der Stadt Herford sowie vom königlichen Kreisdeputierten Velhagen vom Vormundschaftsgericht Halle unterschrieben. Mit dieser Lehrzeit und anschließenden Gesellenjahren erhielt Werther den ersten dort ansässigen Konditor.

Brinkmann hatte für seine jährlichen 5 Thaler mit der übernommenen Aufgabe schon seine Sorgen. So gab es 1867 Schwierigkeiten mit dem Nachbarn Handelsmann Schmidt, der nun die Besitzung Joch Nr. 105 besaß, weil dessen Abwässer in Stall und Hinterhauswohnung des Konsemüller-Besitzes drangen. Betroffen war besonders der Mieter Nagelschmied Stackelbeck. Weiter meldete er dem

Vermundschaftsgericht, daß sein Mündel Auguste von Dr. med. Sewening auf eine notwendige Augenoperation hingewiesen sei, die in Münster erfolgen müsse, weil man in Bielefeld keinen Arzt dafür finde. Er ersucht das Gericht, die Kosten für diese Operation freizugeben.

Weiter wird dem Gericht unterbreitet, daß ein an Brünger verliehenes Kapital von 153 Rheinischen Thalern von diesem zurückgegeben sei, und sein 18 Jahre altes Mündel dieses Geld schnellstens bei der Kreissparkasse in Bielefeld einzahlen wolle, damit kein Zinsverlust entstehe. Hier sehen wir, wie ein erst 18 Jahre altes und elternloses Konsemüller-Mädchen schon darauf bedacht war, den Pfennig zu ehren und den Besitz zu mehren. Der vorhandene, wenn auch nur bescheidene, Besitz basierte auf harter Arbeit und Nichtausgeben.

Brinkmann meldet weiter, der Heuerling Wehmeyer habe bei der Nachlaßversteigerung des Hausrates eine Bettstelle ersteigert und behaupte nun, der Auktionspreis dafür sei mit 1 Rhein. Thaler und 10 Silbergroschen festgelegt. In der Versteiferungsliste seien aber 2 Thaler notiert.

1875 will das 20 Jahre alte Mündel Charlotte Amalie den Orgelbauer und Neubauern Arnold Großjohann zu Brockhagen heiraten. Brinkmann rät, das 21. Lebensjahr abzuwarten. Aber da ist bei dem verliebten Mädchen nichts zu machen. Er gibt aber dann seine Zustimmung, weil auch der Halbbruder August zur Heirat rät. Brinkmann bittet nun das Gericht um Aushändigung des Sparkassenbuches, weil nun für Charlotte 500 Rheinische Thaler auszuführen sind. Auf dem Konto liegen allerdings nur 136 Thaler. Aber für die erste Auszahlung bekommt Brinkmann doch 300 Thaler zusammen. Eine hohe Mitgift für den Anfang.

1875, acht Jahre nach dem Tod seines Vaters, tritt der nun 24 Jahre alte 4. Konsemüller, Carl-Heinrich, sein Erbe an und übernimmt Bäckerei und Landwirtschaft. Am 30.12.1875 bescheinigt Amtmann Rientsch, daß Carl sein Gewerbe ausüben kann. Es ist ein sehr schweres Erbe. Der Gesamtbesitz wird geschätzt. Er muß zwei Drittel an seine Schwestern bzw. Schwäger abgeben oder sicherstellen. Laut Vertrag vom 23.11.1875, bei dem als Zeugen die Gerichts-Taxatoren Julius Rentsch und Hermann Speckmann sowie Friedrich Wilhelm Pott fungieren, hat Carl insgesamt 4.050 Rhein. Thaler zu zahlen. Bis zur restlosen Auszahlung kommen jährlich 4% Zinsen dazu.

Dieser Vertrag wurde am 16.11.1877 vor dem Rechtsanwalt und Notar Adriani im Beisein des Gerichtsboten Wilhelm Schulte und des Bäckers Heinrich Wilhelm Pahde im Beisein aller 5 Erben und der Aufführung aller Liegenschaften nochmals notariell gemacht. Jetzt wurde der Gesamtwert mit 8.670 Rheinischen Thalern gleich 26.000,- Goldmark angegeben.

Der junge Carl Heinrich versteht sein Handwerk, er packt zu und eifert seinem Vater nach. Laut Vertrag vom 12.6.1876 vermietet er an den Zigarrenfabrikanten Brandes den großen Saal, einen kleinen Saal in der zweiten Etage der nebenstehenden Scheune sowie Bodenraum, Kammern, den Pferde- und den Ziegenstall für 450 Goldmark pro Jahr. An den Schneider Muß vermietet er 1878 für 105 Goldmark pro Jahr 2 Stuben und eine Kammer. Mit seinem Nachbarn Feodor Holle, der jetzt Besitzer des Hauses Juch-Boschulte Nr. 73/73 ist, bereinigt er Grenzangelegenheiten.

Am 4. März 1880 teilt die Königliche Regierung in Minden auf Einwendungen von Carl Heinrich in Bezug auf den neuen Straßenbau, d.h. die Verlegung der Bielefelder Straße über den Kirchhof, mit, daß es bei diesem Straßenbau nicht auf die Meinung der betroffenen Anlieger, in deren Auftrag Konsemüller auftrat, ankomme, sondern allein maßgeblich sei die Meinung der berufenen Stadtverordneten.



Conditorei, Bäckerei und Honigwarenfabrik, Gast- und Schenkwirtschaft Carl Konsemüller, (Foto um 1910)



Familie Carl Heinrich und Charlotte Auguste Konsemüller (Foto um 1910)

Inzwischen hat auch Carl-Heinrich eine Frau gefunden: Charlotte Auguste Reipschläger. Am 26.7.1880 wurde der erste Sohn, Carl August, geboren. Dieser wurde dann später der 5. Konsemüller in Werther. Carl Heinrich baut seine Bäckerei aus. Besonders aber beweist er in weitem Umkreis seinen Kunden, daß er ein guter Konditor ist, so daß sein Cafe Konsemüller weithin, besonders auch für Bielefelder, einen guten Ruf bekam. Er nimmt die Fabrikation von Honigkuchen auf, wofür alte Familienrezepte bereitliegen, und fährt mit seinen Erzeugnissen mit Pferd und Wagen zu den Märkten bis nach Blasheim und zum Tierschaufest in Tatenhausen.

1904 wird das Haus neu aufgebaut. Man braucht für Geschäft und Gaststätte mehr Platz.

1912 heiratet der Sohn und Erbe Carl August die Bauerntochter Johanne Dickenhorst aus Rotenhagen. Er tritt an die Seite des Vaters ebenfalls als Bäcker und Konditor. 1925 kauft er das große Nachbarhaus Juch, derzeit im Besitz der Erben Hörmann. Er baut eine Kegelbahn. 1904 gehörte er zu den Gründern des Turnvereines. In vielen Vereinen ist er aktiv und jahrelang Festwirt auf dem Blotenberg.



Carl August und Johanne Konsemüller mit Else (Foto um 1914)

Geschäft und Gaststätte haben inzwischen Schwiegersohn Heinz Obermann und seine älteste, 1913 geborene, Tochter Else übernommen. 1950 wird das Lichtspielhaus gebaut. Ein Neubau und Umbau des Geschäftshauses erfolgt 1960/61.

Carl August Konsemüller wurde 94 Jahre alt; ein Mann von altem Schrot und Korn, restlos tätig und auch auf das Gemeinwohl bedacht. Er war ein Kenner der Geschichte unseres Heimatortes und mit seinem alten Freunde, dem Amtsschreiber Peter Winkelhage, bis ins hohe Alter der wichtigste Informant für den Chronisten.

Mit Ulrich Obermann, der 1973 die Gaststätte und das Cafe übernahm, steht die 7. Generation in der Verantwortung.

Chronik der Familie Lütgemeyer

Christoph Lütgemeyer, 1808 zu Steinhagen Nr. 72 geboren, verheiratet mit Ilsabein Kisker aus Brockhagen, eröffnete Ende 1859 in Werther Nr. 90 am Kirchhof eine Schuhmacherwerkstatt.

Sein Vater Henrich, Bauer und Schuhmacher, 1766 in Borgholzhausen geboren, hatte infolge seiner Einheirat auf den Hof Steinhagen Nr. 72 seinen Familiennamen Krämer, wie damals üblich, in Lütgemeyer geändert. Der Großvater, der 1711 in Borgholzhausen geborene Schmied Henrich Philipp Krämer hatte ebenfalls bereits bei seiner Heirat mit Catharina Krämer seinen Namen gewechselt; denn er war der Sohn des Lüchtenmakers Hinrich Remmert, geboren 1646 und dessen Ehefrau Maria Brune. Remmert entstammte dem zum Gut Brinke gehörenden Hof in Kleekamp bei Borgholzhausen.

Der neue Bürger war also schon die zweite Generation der Schuhmacher und die vierte Generation der Handwerker. Er und seine Frau stammten aus alten Familien rund um die Ravensburg.

Das erste Hauptbuch des jungen Meisters, der dicke stabile Lederband ist schon durch den Zahn der Zeit angenagt, beginnt mit der Eintragung:

Kaufmann Schalck, hier, 1839 Dezember 1.
zweiter Sohn 1 par Stifel gemacht
1 Thaler, 15 Silbergroschen
zweite Tochter 1 par Schuh gemacht -
18 Silbergroschen

Zu dieser Zeit war das Geld knapp; man rechnete damit aber man benutzte es selten. Auch zogen es die Handwerker und Kaufleute vor, sich durch Gegenrechnung bezahlen zu lassen. Auch Christoph Lütgemeyer schrieb unter den Abschluß der Jahresrechnung für den Kaufmann Schalck: "Durch Gegenrechnung bezahlt erhalten".

Diese Eintragung findet sich im Buch sehr oft. In dieser Zeit vor 150 Jahren kannte noch jeder jeden, und da waren Abmachungen wie: "1844, Januar 20. habe ich mit Brinkmann einen Contract geschlossen auf 3 Jahre wo ich denselben stets brauchbare Stifel und Schuhe liefern muß für die Summe dieser Jahre von 53 Rhein.-Thaler". Um diese Zeit ein gutes Geschäft. In dieser Periode herrschte große Not. 1838 begann die Krise für die vielen Spinner und Weber, weil Leinen im Ausland und später auch in Bielefeld maschinell billiger gefertigt wurde. Ein Spinner und Weber verdiente in Werther, wenn er überhaupt Arbeit hatte, 2 1/2 Silbergroschen am Tag.

Im Buch finden wir Eintragungen, die uns heute blaß vor Neid werden lassen. Da steht bei der Abrechnung mit dem Heuerling Banze, Isingdorf:

7 Pfund Butter erhalten für 1 Rhein. Thaler

Das Pfund kostete also 40 Pfennige. Aber so rosig war das Leben wahrhaftig nicht, denn die Bezahlung für die Arbeitsleistung war außerordentlich niedrig. Der Schuhmacher erhielt für 1 Paar neue Stiefel, an denen er 2 volle Tage arbeiten mußte, 2 Rhein.-Thaler und 30 Silbergroschen. Dazu mußte er noch das Leder stellen. Noch geringer war die Bezahlung für geleistete Landarbeit, ebenfalls im Buch des Meisters ersichtlich, denn ein Tagelöhner erhielt für einen Tag Gartenarbeit von früh bis spät ganze 4 Groschen und 4 Pfennig. Dafür hätte er 1 Pfund Butter kaufen können.

Die alten Handwerksmeister zeichneten sich vor 150 bis 200 Jahren dadurch aus, daß sie lesen und schreiben konnten. So wurde auch Meister Lütgemeyer oft für besondere Schreibdienste in Anspruch genommen. Im Buch finden sich Eintragungen wie: "Gerichtskosten ausgelegt in Halle - 7 Silbergroschen und 2 Pfennig; Wegegebühr 4 Silbergroschen."

Außerdem vertrieb der Meister die "Steinhäger Salbe", und man würde ihn heute einen Heilpraktiker nennen. Nach seinem Tode übernahm der Seiler Heinrich Reipschlager den Vertrieb dieser Salbe.

Auf dem Konto des Goldarbeiters Niewöhner finden wir die Eintragung:

1859 einen Vogel von mir erhalten - 21 Silbergroschen

1847 für ein Vogel 13 Silbergroschen

1847 Sept. 18.: 8 Pfannen von mir erhalten, 3 Silbergroschen

In diesem Buch sind auf 415 Seiten 516 Familiennamen über einen Zeitraum von 1859 bis 1849 verzeichnet. Viele dieser Familien leben noch heute in Werther, viele aber nur noch in der Erinnerung. Da finden wir Berufe, die heute vergessen sind. Im Verhältnis waren im Ort Handwerker und Handelsleute, Höker, Krämer und Kaufleute überaus zahlreich. In der Gründerzeit nach dem Krieg 1870/71 zogen viele dieser Händler und Kaufleute ab in die umliegenden Städte, besonders in das Ruhrgebiet.



Werther Nr. 64, Alte Bielefelder Str.13

Am 7.10.1844 kaufte Christoph Lütgemeyer vom Kaufmann Barmeyer in Enger die Stätte Werther Nr. 64, in der er bisher Mieter war. Der Kaufpreis betrug 650 Rheinische Thaler. Vom Färber Carl Gottfried Schwabedissen erhielt er dafür ein Darlehn von 500 Thaler, die jährlich mit 4 % zu verzinsen waren. Nach Rückzahlung von 100 Thalern ging diese Hypothek mit noch 400 Thaler 1857 an den Colon Hagmeister Meyer zu Rhaden. 1869 gab der Colon Oldemeyer Meyer zu Rhaden den Hypothekenbrief weiter an den Apotheker Hartwig Heinrich Witter. 1907 war der Gläubiger Frau Oberst Lücker geb. Witter und ab 1916 der Bankverein Werther. Erst nach dem 1. Weltkrieg zahlte der Enkel die Schuld zurück. Rund 80 Jahre eine Hausschuld und die ständige Zinsbelastung sind typisch für diese Zeit.

Der Gründer wurde zwar 68 Jahre alt aber verlor 24 Jahre zuvor seine Frau. 8 Kinder blieben ohne Mutter zurück.

1864, 20 Jahre nach dem Kauf, vernichtete ein Großbrand alle 5 Häuser nördlich der Kirche; Fachwerkhäuser, die durch Um- und Anbauten aus den im "Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556" genannten Spiekern auf dem Kirchhofe entstanden.

Der Erbe des Christoph Lütgemeyer war sein Sohn Heinrich Gustav, geboren 1850 in Werther und mit Marie Wilhelmine Nieweg verheiratet, einer Bauerntochter aus Brockhagen. Auch dieser verlor so früh seine Frau, daß er 50 Jahre Witwer blieb; es waren 7 Kinder da.

Der 3. Lütgemeyer, Gustav, geboren 1876, eröffnete 1908 neben der Werkstatt ein Ladengeschäft. Seine Frau Johanne, Tochter des Hauswebers Spiekerkötter aus Jöllenbeck war die "Seele des Geschäftes". Auch wurde 1908 ein großer Garten erworben, so daß Geschäft und eigene kleine Landwirtschaft Sorgen fernhielten.

Deren Sohn Paul, geboren 1909, der Chronist, kam über Positionen im Handel in Städten wie Leipzig, Hannover, Berlin im Jahre 1938 in Berlin zur Gründung einer Schuhagentur, die nach dem Krieg 1945 nach Werther verlegt wurde. So führen nun bereits die Ur-Ur-Enkel des ersten Schuh-Lütgemeyer in Werther, wenn auch in anderer Form, die Tradition weiter.

Familiennamen aus alter Zeit

Die Namen der Familien auf den Bauernhöfen und den Stätten der Stadt, d.h. dem früheren Kirchspiel, sind fast alle, teils in anderer Schreibweise, in alten Urkunden oder im Urbar des Jahres 1556 verzeichnet. Allerdings blieben die alten Hausnamen stets bei den Höfen, weil bei Einheirat oder Übernahme der alte Hofname angenommen wurde.

Mein eigener Familienname hat sich im Laufe von rund 300 Jahren zweimal geändert, der Name meiner Mutter ebenfalls. Alle meine Vorfahren stammen ausnahmslos aus Werther und einem Umkreis bis zu 15 Kilometern. Fast alle Bewohner unserer Heimat waren mit Hof, Weib und Kindern dem König, einem Kloster oder Rittergut zu Eigen, hatten Abgaben zu zahlen und Dienste zu leisten. Auch ein Fortzug über enge Grenzen mußte freigekauft werden und kostete viel Geld. Wenn ich nun stellvertretend für viele der in Werther ansässigen Familien meine Vorfahren mit Namen, Geburtsjahr und Geburtsort angebe, so sehen wir, wie ein im Jahre 1909 Geborener mit Werther und Umgebung verbunden ist:

Remmert	1646	Borgholzhausen	Meier	1762	Bokel-Halle
Brune	1648	Borgholzhausen	Schäfer	1769	Jöllenbeck
Fülling	1708	Brockhagen	Husemann	1772	Jöllenbeck
Stolte	1720	Brockhagen	Wienkötter	1754	Isingdorf
Droste	1717	Brockhagen	Horstmann	1758	Isingdorf
Seewöster	1720	Brockhagen	Wittenberg	1718	Dornberg
Lanversiek	1702	Dornberg	Stegemann	1746	Dornberg
Overmann	1720	Isingdorf	Großjohann	1747	Brockhagen
Holtgräve	1719	Jöllenbeck	gen. Baumann		
Sewing	1722	Jöllenbeck	Kampmann	1748	Brockhagen
Godejohann	1739	Eggeberg-Halle	Vormfelde	1765	Bielefeld-Neustadt
Meyer	1680	Borgholzhausen	Dieterich	1768	Brockhagen
Gößling	1742	Halle	Ruskamp	1765	Brockhagen
Ellerbrock	1762	Werther	Bille	1769	Brockhagen
Castrup	1758	Werther	Schöning	1742	Brockhagen
Oberdiek	1760	Enger	Bernewasser	1738	Brockhagen
Kleineberg	1757	Enger	Nieder-Drewel	1754	Brockhagen
Vehmeyer	1758	Jöllenbeck	Grabe	1730	Isselhorst
Landwehr	1759	Schildesche	Krämer	1711	Borgholzhausen
Sander	1762	Spenge	Niehoff	1722	Borgholzhausen
Altenhöner	1767	Spenge	Spiekerkötter	1788	Kirchdornberg
Dörmann	1748	Spenge	Nieweg	1789	Brockhagen
Imdiestel	1762	Eggeberg-Halle	Rüskamp	1787	Brockhagen
Kisker	1790	Brockhagen	Lütke-meier	1766	Steinhagen

Jeder dieser Familiennamen ist nur mit dem ersten, der auffindbar war, genannt. Im 30-jährigen Krieg sind fast alle alten Kirchenbücher verschwunden. Aber diese Aufstellung zeigt sehr klar und deutlich, wie wenig wir von einem sogenannten Stamm-Vater nach 500 Jahren noch in uns haben.

Zu den Ur-Bewohnern gehören ohne Zweifel die Familien Kreft (Krevet) deren Vorfahren auf dem großen Horsthof an der Kirche saßen. Noch vor 100 Jahren wohnten die Stellmacher Kreft im alten Kindergarten, im Bereich des Urhofes. Außer in Werther saßen die Krevet auf Höfen in: Schildesche, Wiedenbrück, Oesterweg und Glandorf.

Die Familien Sussiek (Suessick) entstammen dem Hof, jetzt Sundermann, Schrottinghausen. Schon vor 400 Jahren finden wir im Ort Namen wie: Welland, Potthoff, Becker, Kronsbein, Wessel, Mormann, Niemann. Dazu gibt es heute viele Familien mit Namen der Höfe im Umland von Werther.

Handwerk, Handel und Industrie

In frühester Zeit webten unsere Vorfahren nur für den Eigenbedarf. Alles was später der Handwerker leistete wurde von den Hofbewohnern selbst gemacht.

Mit der Weichbildgerechtsame 1488 siedelten rings um die Kirche wenige erste Handwerker. Werther hatte damals, ohne die Bauernschaften des Kirchspiels, rund 280 Einwohner. Erst 1885 war die Zahl auf 1.000 angestiegen. Allerdings betrug die Einwohnerschaft des Kirchspiels schon damals das fünffache des Ortskernes.

Ab dem späten 18. Jahrhundert, verstärkt mit Beginn des 19., entwickelte sich der Ort zu einem Handelsplatz für Leinsamen und Leinen, weil der Lehmboden für den Flachsanbau gut war und die Bevölkerung, vor allem in den sehr überbevölkerten Bauerschaften, mit Spinnen und Weben einen Verdienst suchen mußte.

Ab 1450 gliederten große Hofe für abgehende Söhne Land ab. So entstanden die Erbkötter und damit dichtere Höfereihen und Höfetrupps, so daß sich etwa ab 1665 neben den alten Erb- und Vollhöfen die gleiche Anzahl an Erbköttern und Neubauern befanden. Erst später durften auch Heuerlingshäuser erbaut werden. Mit Aufhebung der Marken, d.h. der gemeinsam genutzten Weideflächen, ab 1771 entstanden dann weitere Markkotten, Brink- und Kampstätten. In der Zeit der Markenteilung, die über 30 Jahr bis um 1800 anhielt, sind im ganzen Kirchspiel Werther mehr neue Stätten, insbesondere Neubauern, entstanden, als in tausend Jahren zuvor.

Die gewerbsmäßigen Spinner und Weber kamen aus den Reihen der Kleinbauern, Brinksitzer und Heuerlinge. Aus diesen Kreisen stiegen die selbstständigen Unternehmer auf. Häufig waren es weichende Erben. So entstammen die Venghaus in Werther und auf der Bleeke (Häger) einer Heuerlingsfamilie im Kotten des Bauern Schäfer. Der Ursprung ist aber sicher der große Venghaus-Hof in Werther. Söhne der Familie in Häger waren um 1839/40 als Knechte beim Bauern Walkenhorst und beim Kaufmann Schalck im Dienst.

In den Jahren 1835 bis 1865 machte gerade unsere Heimat eine böse Zeit des Niederganges durch. Tausende von Spinnern und Webern waren ohne Arbeit und buchstäblich brotlos. In Werther wurde ein Hilfsverein ins Leben gerufen, öffentliche Speisungen erfolgten. Ohne das Land und den Bauern, ohne das eigene kleine Feld wären viele unserer Vorfahren verhungert. Die Häuser, Häuschen und Backs waren voll bis zum letzten Loch. Man hauste auf Hiehlen und Böden. Damals kannte der "kleine Mann" keine Wohnung; er war froh, wenn er eine Kammer hatte.

In dieser Notzeit richtete das größte Handelshaus in Werther, Ferdinand Wallbaum, neben den Großbauern auch der größte Landbesitzer, im ehemaligen Bauernhaus Barmeyer (jetzt Marktapotheke) 1849 den ersten Fabrikbetrieb mit Dampfkraft ein, eine Flachsschwingerei. Aus dieser Zeit wurde 1973 im Landesmuseum Münster eine für F. Walbaum ausgeschriebene Rechnung vom 17.9.1849 gezeigt. Die Zahlungskondition lautete: Zahlbar nach 6 Monaten. Bei der damaligen Geldknappheit ein kurzes Ziel.

1849 wurde in Bielefeld die Industrie- und Handelskammer gegründet. Von den ersten 12 Kaufleuten aus dem Kreise Halle waren allein 7 aus Werther. Der Kaufmann Jörgens wurde in den Vorstand gewählt. 1860 folgte als zweiter Industriebetrieb in Werther der HELIOS, der dann von Jörgens gemeinsam mit dem Apotheker Voerkel zur Chemischen Fabrik ausgebaut wurde. Jörgens entstammte der alten Kaufmannsfamilie, in deren Stammhaus an der Langen Straße (jetzt Ravensberger) sich heute die Blusenfabrik Pape befindet. Die Firma Jörgens & Voerkel war jahrzehntelang der größte Arbeitgeber im Ort.

Nach der Leinenzeit mit dem kärglichen Verdienst für den kleinen Mann und auch der schmalen Rendite für die Handelsleute waren die Zigarrenindustrie und die Fleischfabriken für Jahrzehnte Schwerpunkt. In

der sogenannten "Großen Gründerzeit" von 1880 bis 1913 fand jeder Arbeitnehmer in Werther einen Arbeitsplatz, zumal nun Bielefeld mit seiner wachsenden Industrie die Menschen anzog.

Nach Schließung der Walbaumschen Flachsschwingerei eröffnete die Firma S. Goldstein dort die erste metallverarbeitende Fabrik, nachdem sie bisher schon eine Schlosserei im Anbau ihres Hauses (jetzt Textilhaus Meyer) betrieben hatte.

Diese Fabrik übernahm um die Jahrhundertwende der älteste Sohn des am Kirchplatz wohnenden Gerbermeisters und Werkführer der Lederfabrik Venghaus Nachf., Streuber, zusammen mit dem Kaufmann Rehwold. Diese Firma Rehwold & Streuber entwickelte sich gut. Aber der tüchtige Friedrich Streuber wollte vergrößern, fand in Werther keinen Platz, schied aus der Firma aus und gründete zusammen mit seinem Schwiegersohn in Herford die Eisenwerke Streuber & Lohmann, heute SULO mit rund 2.800 Beschäftigten in Europa einer der größten Verarbeiter von Blech und Kunststoff und noch heute im Besitz der Familie. Ein Sohn Werthers, der auszog, weil ihm in Werther der Platz fehlte. Heute erinnern uns nicht nur in Werther sondern an allen Straßen im ganzen Land die Sulo-Behälter an diesen Mann.

An die Stelle von Streuber trat Max Müller. Die Firma baute am Bahnhof eine neue Halle, die später von Hermann Tiede, einem Sohn des ebenfalls an der Kirche ansässigen Schmiedes, erworben wurde. Tiede, heute als Tiede-Landtechnik ein Großbetrieb, baute neu. Die alte Halle wurde an die Firma Poppe & Potthoff verkauft und war die Keimzelle des heutigen großen Rohrwerkes. Eine mehr als glückliche Entwicklung, denn in der folgenden großen Wirtschaftsflaute mit den heute nicht vorstellbaren Erwerbslosenzahlen trug gerade dieses Unternehmen zur Weiterentwicklung und zum Wohlstand unserer Stadt bei.

Man muß schon von der Duplizität der Ereignisse sprechen, wenn rund ein halbes Jahrhundert nach dem Auszug von Streuber aus seiner Heimatstadt ausgerechnet der Nachbarssohn aus dem den Streubers gegenüberliegenden Haus, Hugo Oberwelland, Werther verlassen mußte, weil auch er, ein Mann gleichen Formates, in Werther nicht den Platz finden konnte, den er in Halle fand.

Im Jahre 1902 kaufte Hermann Storck, genannt Oberwelland, aus einem Konkurs Haus und Fabrik der Fleischwarenfabrik Klockenbrink & Schröder. Er gründete dort die Werthersche Zuckerwarenfabrik August Storck. In dem Zuckerbäckermeister Kürble aus Herrenalb fand er einen tüchtigen Fachmann. Sein Sohn Hugo übernahm 1921 den bis dahin kleinen Betrieb und entwickelte ihn zu den heutigen Storckwerken mit 2.000 Beschäftigten. In Werther platzte der Betrieb aus allen Nähten, eine Verlagerung war unumgänglich. Glücklicherweise ist Storck durch die vielen Mitarbeiter aus Werther noch mit uns verbunden.

Das jetzt älteste Unternehmen in Werther, die 1816 gegründete Lederfabrik C.F. Venghaus, war ebenfalls in allen Jahren der frühen Zeit einer der wenigen Arbeitgeber. Besonders aber in Not- und Kriegszeiten ein Lederlieferant auch der kleinen Leute; man gerbte alles um zu helfen.

Die direkten Nachfolger der Spinner und Weber sind ebenfalls schon lange vom Strukturwandel überrollt. Neben den großen Zigarrenfabriken Klockenbrink & Otte, gegründet 1862, sowie A.B. Weinberg im Haus Werther gab es eine große Anzahl von selbstständigen Zigarrenherstellern, die zwischen 2 und 10 Mitarbeitern beschäftigten. Zigarren werden in Werther heute nicht mehr hergestellt, aber im ehemaligen Betrieb Weinberg befindet sich der Vertrieb der bedeutenden holländischen Zigarrenfabrik Willem II der Firma Herfurth.

Die in der Wirtschaftsflaute vor dem 2. Weltkrieg durch die beiden Brüder Walter und Otto Wehmeyer gegründeten Weco-Worke haben sich zu einem großen und führenden Betrieb entwickelt. Der Vater dieser Brüder gehörte zu den Zigarrenherstellern. Auch gibt es weitere Nachkommen aus dieser

Gruppe, die heute in und um Werther erfolgreich als Kaufleute und Unternehmer die Familientradition weiterführen.

Der Sohn Karl des 1855 im Haus an der Kirche geborenen August Konsemüller, welcher das Deutsche Haus gekauft hatte, gründete die nun schon 70 Jahre bestehende Schraubenfabrik Gebr. Konsemüller, die bereits von der 5. Generation geführt wird. Auch diese Firma war in der Zeit, als die heutigen Großbetriebe in Werther fehlten, ein sicherer Arbeitsplatz.

Eine der ältesten Kaufmannsfamilien, Heyland, gründete um 1850 die erste Näherei in Werther. Heute befindet sich dort das Haus Schwerdtter-Heidenreich. Als die Familie Heyland ausstarb, gründete der Geschäftsführer und Prokurist dieser Näherei, H.W. Meyer, 1899 eine Näherei für Berufskleidung, die vielen Frauen in Heimarbeit eine lohnende Beschäftigung brachte. Meyer entstammte dem Hof der Meyer zu Erpen im Kirchspiel Dissen. Aus meinen Kindertagen ist er mir als gütige und helfende Persönlichkeit sehr in Erinnerung. In der Zeit des 1. Weltkrieges war er Stadtvorsteher. Oft hörte ich die Worte meiner Mutter: "Da muß ich eben den Stadtvorsteher fragen". Er war im wahrsten Sinne des Wortes ein Vater der Stadt. Aus dieser Näherei entwickelten sich die Bekleidungswerke "Werther International", die unter der Leitung von Franz Heinrich Meyer zu Erpen 600 Mitarbeiter in vier Werken beschäftigen und den Namen der Stadt in alle Welt tragen.

Zu den nun schon alten Betrieben gehört auch die Wäschefabrik Altemeyer, Hersteller von Blusen und Oberhemden anspruchsvoller Qualität. Sie wurde gegründet vom Kaufmann Oskar Altemeyer, der um 1920 in Werther sein Textilgeschäft gründete und daraus die heutige Fabrik entwickelte.

Beginn und Entwicklung von Handel und Industrie in Werther zeigen uns, daß es nur Wenige waren, die sozusagen oft aus dem Nichts heraus in früher Zeit aufbauten, was Söhne, Enkel und Urenkel weiterführten. Auch die zu Großbetrieben gewachsenen Werke wären ohne die Vorväter nicht da.

In den Zeiten, in denen der kleine Mann froh sein durfte, eine Kammer und das tägliche Brot zu haben, ging es den Besitzern der Häuser und damals bescheidenen Geschäfte oder Betriebe auch nicht rosig. Frühe Todesfälle, Erbteilungen, Hypothekenzinsen und Strukturwandel brachten Sorgen. Das Betriebskapital hatte man vom Behalten und nicht vom Ausgeben. Auch der damalige Unternehmer lebte spartanisch einfach. Deshalb sollten wir die Vergangenheit nicht vergessen, wenn wir die Zukunft meistern und gestalten wollen.

Zu den ersten Einzelhändlern gehört die 1841 gegründete Textilfirma F.W. Sudfeld, die aus einer Färberei hervorgegangen ist.

Die älteste Textilfirma und gleichzeitig Privatbank war Jordan Bendix Weinberg.

Die Geschichte der ersten in Werther ansässigen Händler, Krämer und Kaufleute ist ohne die Erwähnung der hier ansässigen großen jüdischen Gemeinde mit Synagoge und Schule nicht zu schreiben. Noch vor der letzten Jahrhundertwende hatte Werther um 100 jüdische Bürger. Allein im Hauptbuch des Schuhmachers Lütgemeyer sind in den Jahren von 1879 bis 1849 die Konten von 12 Familien aufgeführt.

Bereits in den Jahren bis 1910 waren aber mit Ausnahme der Familien Weinberg und Sachs alle jüdischen Mitbürger in die sehr wachsenden Städte, besonders im Ruhrgebiet, abgewandert, dorthin hatte im Handel seine Bedeutung verloren, d.h. der alte Handel hatte sich gewandelt, und man erlebte nun den Kaufmannsberuf in den Städten.

Die Familie Weinberg vom Schloß entkam noch rechtzeitig nach England. Alle anderen, die Familien Sachs und „Textil-Weinberg“ fielen dem Holocaust zum Opfer, bis auf Arthur Sachs, der heute in Bielefeld seine Wäschefabrik betreibt. Ein Mahnmal auf dem jüdischen Friedhof erinnert uns an diese schreckliche Untat.

Das Leben der vielen alten Handwerkerfamilien lief so ab oder ähnlich, wie in den Chroniken der Familien Konsemüller und Lütgemeyer dargestellt. Viele der alten Berufe werden nicht mehr ausgeübt: Spinnradmacher, Küfer, Färber, Nagelschmiede und Commerzianten, wie sich die selbstständigen Weber nannten. In vielen Berufen gab es auch eine Überbesetzung, fast alle Handwerker in alter Zeit mußten vom Garten oder Acker mitleben.

Bis nach dem I. Weltkrieg, teils aber auch bis 1950, blieb das Leben fast aller Einwohner ländlich und bescheiden. Im Frühjahr wurde gesät, im Herbst geerntet, im Winter geschlachtet und Holz eingefahren. Das Ortsbild wurde durch diese Struktur den Jahreszeiten entsprechend geprägt.

Mit einem Wirtschaftsaufschwung, einem Wunder ohne Beispiel in der Geschichte, änderte sich die Lebensweise radikal. Im Ort selbst verschwand die Landwirtschaft bis auf den Horstmannshof, als Rest des wahrscheinlich größten Urhofes und vom letzten Bauern in der Ortsmitte bewirtschaftet, einem westfälischen Urbild, der mit Zähigkeit das Erbe bewahrt.

Von den Urhöfen des Dorfes und späteren Weichbildes werden nur noch die Höfe Venghaus, Winkelhage, Gießelmann und Lohmann voll bewirtschaftet. An die Stelle der Heuerlinge, Knechte und Mägde, der Drüttken und Schwierbenjungen sind die Maschinen getreten.

Die stolzen Hofe im früheren Kirchspiel, jetzt Gesamtstadt Werther, stehen wie seit Jahrhunderten inmitten der fruchtbaren Acker, Wiesen und Wälder; wie immer im Besitz der alten Familien.

Die alten Häuser, Entwicklung um die Jahrhundertwende

Wenn wir heute vom Blotenberg auf unsere Stadt schauen, erkennen wir deutlich den alten Kern. In meiner Jugendzeit vor rund 60 Jahren war das Bild noch fast so, wie jahrhundertlang zuvor. Neu gebaut wurde früher nur, wenn Bauland zur Verfügung stand, und das war nur dann der Fall, wenn Höfe aufgelöst und verkauft werden mußten.

Mit dem Verkauf aller Ländereien des Gutes Haus Werther, urkundlich schon 1385 erwähnt, entstanden auf der Arrode neue Besitzungen. Um diese Zeit wurde auch der uralte große Hof Meyer vor Werther restlos aufgeteilt. Dadurch entstanden alle Häuser an der Halter Straße und einige Besitzungen auf dem Meyerfeld und am Hengeberg. Mitten in der Stadt brachte die Auflösung des Hofes Evering die Bebauung von Nordstraße, Neue Straße und Kök. Weiter wurde der Hof Niehaus zur Hälfte an den aus Dornberg zuziehenden Bauern Tiemann abgegeben. Die restliche Hälfte ermöglichte die Bebauung von Lönsweg und Borgholzhauser Straße. Durch den Verkauf von Heylands Garten entstand schließlich die Häuserreihe an der Gartenstraße.

So wuchs Werther vor rund 100 Jahren erstmals über die alten Grenzen hinaus. Im alten Kern wurde neu gebaut, wenn ein Haus durch Brand verloren ging. 1864 brannten die 3 Fachwerkhäuser nördlich der Kirche ab. Dafür entstanden 2 neue Häuser, darunter mein Elternhaus. 1876 wurden 2 alte Häuser östlich der Kirche abgerissen, weil diese dem Kirchenanbau weichen mußten. 1916 wurde durch einen Großbrand die Gaststätte "Hölle" und alle alten Häuser an der Südseite der Kirche vernichtet, so daß vom ehemaligen Fachwerkhäuser-Kranz, aus den alten Spiekern entstanden rings um die Kirche, nur die jetzt noch an der Westseite der Kirche befindlichen Häuser Oberwelland, Borchardt, Konsemüller und Opfer an die alte Zeit erinnern. In dieser Zeit wurden durch Brand auch die Häuser am Alten Markt, jetzt Diembeck und Schuh-Diekhaus, sowie an der Ravensberger Straße die Häuser Schwerdter-Heidenreich und Hoppe (jetzt Marx) in Schutt und Asche gelegt.

Wenn Werther mit Beginn des 20. Jahrhunderts durch neue Bauten sein bis dahin dörfliches Gesicht veränderte, geschah das durch den Wagemut einiger weniger Geschäftsleute, die mit der nahen Stadt Bielefeld mithalten wollten. Fast alle Häuser waren als Bauern- und Ackerbürgerhäuser erbaut; mit großer Deele, Viehställen, Brunnen und Abort hinter dem Haus; die Dächer strohgedeckt. Wie in der Konsemüller-Chronik berichtet, haben Generationen liebevoll und notgedrungen repariert und erneuert.

Neben dem Haus Venghaus gab es nur wenige Häuser, die sich hervorhoben, wie das Haus des Vogtes Consbruch (jetzt Töppich) und das Haus Kastanien-Bartling, welches vom Haus Werther als Witwensitz errichtet wurde. Zu erwähnen ist das Haus der Kaufmannsfamilie Klockenbring, jetzt Oberwelland, sowie das Haus Juch (jetzt Hanna Opfer), welches früher eine in der "Kunstgeschichte" publizierte herrliche Barocktür besaß, und das Haus des Bürgermeisters Schreiber, heute Domizil von Uhren-Diekmann.

Der Kaufmann Reipschläger, Inhaber der Firma Maßmann, baute 1910 an die Stelle einiger kleiner Häuser das noch heute imponierende Geschäftshaus. Diese Firma war in Werther und Umgebung damals ein führendes Haus für Ofen, Haushaltswaren und für die Handwerker Lieferant für Holz, Eisen und Werkzeug. Der Kundenkreis reichte weit ins Hinterland.

Der Bau des großen Geschäftshauses Sudfeld galt in dieser Zeit als ein Wagnis und führte zur der Meinung: "Wenn das man gut geht".

Der Land- und Gastwirt Heinrich Eickhoff erbaute am Standort eines alten Bauernhauses den heute noch imponierenden Gasthof im Jugendstil.

Nach dem großen Brand erstellte die Familie Schwerdter ihr großes Geschäftshaus. Diese und weitere Bauten wurden von den Maurermeistern Spilker, dessen Nachfolger Ronsiek und dem Maurermeister und Ziegeleibesitzer Gottlieb Bültmann ausgeführt. Diese Baumeister riskierten es auch, neue Häuser ohne Auftrag zu bauen, und erst dann einen Käufer oder Pächter zu suchen. So entstand durch Bültmann die Blumenstraße.

Der Beginn der großen Bebauung an der Bielefelder-, West-, Mittel- und Grünstraße wurde eingeleitet durch Peter Ronsiek, der dort große Landflächen aufkaufte und als Bauplätze abgab.

Die von Gottlieb Bultmann 1897 gegründete Ziegelei wurde vom Sohn und später dem Enkel zu den heutigen Werth-Klinkerwerken ausgebaut. Gottlieb Bültmann, den ich noch gut gekannt habe, war eine große Persönlichkeit. Im Jahre 1858 wurde er als Sohn einer der Bauernfamilien geboren, die von dem großen Bültmannshof in Gellershagen-Bielefeld (urkundlich im Urbar 1556 genannt) abstammen und heute auf vielen großen Höfen sitzen. Auch in Werther, denn auf dem größten Hof der heutigen Stadt, dem Hof der Meyer zu Gottesberg, dem uralten Zehnthof, sitzen heute Bültmanns. Laut einer alten Familienurkunde schloß Johann Hermann Bultmann, der Meyer zum Gottesberg, mit meinem Ur-Urgroßvater, dem Colon Franz Adolf Spiekerkötter zu Kirchdornberg Nr. 13 vor dem königlichen Land- und Stadtgericht zu Bielefeld am 17.3.1819 einen Vertrag. Gottlieb Bültmann, der mit einer kleinen Barabfindung den elterlichen Hof verließ, war von Beginn an neben seiner Tätigkeit als Maurer, Brunnenbauer, Ziegelbäcker und Unternehmer rastlos tätig und auch noch Bauer, denn er kaufte Wiesen, Wald und Acker und legte damit das sichere Fundament für das heutige Werk.

Nach der Erstellung der neuen großen Geschäftshäuser passierte im Ausklang der Jugendstil-Zeit nicht nur in Werther etwas uns heute Unverständliches: Die alten Fachwerkhäuser in der Stadt wurden verputzt und weiß getüncht. Man wollte das bäuerliche überdecken, das Geld für einen Neubau fehlte. Putz und Tünche verdeckten das Alte, so waren die Häuser leichter sauber zu halten.

In den folgenden Jahren sind viele alte Fachwerkhäuser verschwunden. An deren Stelle traten die großen Geschäftshäuser Lohöfener & Rüter und Louis Schäperkötter. Viele Häuser mußten verschwinden, weil sie, wie das alte Haus Schnitger, mitten auf der Straße standen.

Die Liebhaber alter Fachwerkhäuser, zu denen ich selbst gehöre, sollten sich freuen über das, was in Werther blieb und erhalten werden kann. Sie sollten sich besonders darüber freuen, daß unser Stadtbild von entstellenden Betonklötzen verschont blieb und nun das Neue im Stadtkern so aufgebaut wird, daß es zum Alten paßt. Vorbilder, wie aufgebaut werden sollte, gibt es genug. Es sollte auch nicht um ein einzelnes Objekt gerungen werden, wenn dadurch das Neue, im passenden Stil, nicht gebaut oder verzögert wird.

So ist z.B. die vor einigen Jahren neu erbaute Adler-Apotheke der seit 1770 jetzt in der 6. Generation in Werther ansässigen Familie Witter an sehr markanter Stelle der Stadt den alten Häusern sehr gut angepaßt. Auch mit dem Sparkassen-Neubau hatten wir großes Glück, denn gerade die Banken haben in alten Städten klobige und abstoßende Klötze aufgetürmt.

Werther war ein Dorf und keine alte Fachwerkstadt wie Celle, Hameln, Hannoversch Münden, Wiedenbrück oder Einbeck. Als Heimatfreund wurde ich gefragt, was ich zu den provisorischen Vorbauten des Consbruch-Hauses zu sagen habe. Nun, ich bin mehr als dafür, daß der Kaufmann diese Idee hatte. Diese Vorbauten können jederzeit entfernt werden, und gerade dieses Beispiel zeigt, wie man dieses großartige Haus, den absolut wichtigsten Fachwerkbau der Stadt, retten konnte. Ohne die geschäftliche Nutzung wäre dieses Haus nicht in dem guten Zustand, wie es heute der Fall ist. Nur wenn ein solches Haus eine Rendite bringt, bleibt es.

Vor diesem Haus steht, so alt wie der Bau selbst, eine große Linde. An einem Sommerabend gegen Mitternacht trafen Mitglieder der "Hausmusik" auf dem Heimweg vor dem Consbruch-Haus den dort in die Höhe schauenden P.A. Bockstiegel.

" Meine Herren, Sie haben heute Abend Mozart, Bach und Händel, alles große Meister, gespielt. Sehen Sie sich die 500 Jahre alte Linde an. Sehen Sie die vielen nach oben strebenden Aste. Eine Schöpfung, die dem, was die von Ihnen gespielten Meister geschaffen haben, ebenbürtig ist. "

Die großen alten Linden, auch die Kastanien und Walnußbäume, die uns blieben, sind als Erbe zu hüten und zu bewahren.

Die Vereine und das Leben der Bürger

Im ganz alten Werther gab es bis zum Ende des 18. Jahrhunderts neben dem Leben der Großfamilie und dem festen Verbund der Nachbarschaften kein Vereinsleben. Der Arbeitstag war lang und der Kirchgang für diejenigen, welche am Sonntaggehen durften, eine Freizeit. Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich dieses. Ein schon 1821 gegründeter Schützenverein überlebte zwar nur wenige Jahre und wurde erst nach dem 2. Weltkrieg neu ins Leben gerufen. 1865 wurde der Gesangverein, dann der heutige Kyffhäuserbund, 1904 der Turnverein und 1920 der Ballspielverein gegründet. In ausführlichen Broschüren bei Jubiläen ist das Wirken dieser Vereine geschildert.

Wir wollen uns mit den Vereinen beschäftigen, die heute nicht mehr sind, uns aber doch einen Einblick in Tun und Handeln der Bürger dieser Zeit geben.

Am 6.8.1903 bat der Stadtvorsteher Woltmann einige Bürger, es waren die Honoratioren, die auch im Stadtrat das Sagen hatten, in das Hotel Rentsch. Dort wurde ein Verein gegründet, der sich zum Ziele setzte, das Stadtbild zu verschönern sowie Wald und Flur zu hegen. Der Name des neuen Vereins lautete: "Verschönerungsverein Werther"

Vorsitzender: Stadtvorsteher Woltmann
Stellvertreter: Rektor Buddemeyer
Schriftführer: Kaufmann August Sudfeld
Schatzmeister: Kaufmann Feodor Backhaus
Beisitzer: Apotheker Adolf Witter, Sanitätsrat Dr. med. Lücker, Kaufmann H. Bierkamp, Postmeister Fülling, Kaufmann Konrad Reipschläger.

84 Mitglieder traten dem Verein bei. Der Jahresbeitrag wurde auf 2,00 Mark festgesetzt und die Summe von 152,00 Mark wurde sofort gespendet. Die Mitgliederzahl reduzierte sich bald auf 60, und in der jährlichen Generalversammlung war der Vorstand meist unter sich; aber die Arbeit wurde sehr ernst genommen. Im Hengeberg und Blotenberg sowie in der Egge wurden 62 Ruhebänke aufgestellt. Wanderwege angelegt; so auch in Dürkopps Holz, einem herrlichen Waldgebiet auf der Arrode, welches später leider restlos abgeholzt wurde.

Am 22.5.1906 richtete das Mitglied Oberst a.D. Lücker an den königlichen Landesbauinspektor den Antrag, die Bielefelder Chaussee bis zum Beginn des Isingdorfer Waldes mit Allee-Ulmen zu bepflanzen. Es kam eine wohlwollende Antwort, eventuell die 120 Meter bis zu Overbecks Hof zu bepflanzen, aber daraus wurde dann doch nichts.

Der Bahnhofvorplatz wurde gestaltet. In allen Gasthäusern waren Sammelbüchsen aufgestellt. Weil der Blotenberg als das wichtigste Erholungsgebiet galt, schloß der Verein mit der Colona Fräulein Lisette Overbeck einen Vertrag über 20 Jahre, um dort Wege anzulegen und Wegweiser aufzustellen. In einer Versammlung am 24.7.1909 wurde beschlossen, mit Fräulein Overbeck Verhandlungen aufzunehmen, um den Blotenberg zu einen Stadtpark zu gestalten. 80 Tannen wurden vorerst angepflanzt.

In der Krise des Jahres 1923 teilte der Verein allen Mitgliedern mit, daß er infolge der Geldentwertung nichts mehr leisten könne. Der Beitrag wurde auf 500 Mark angehoben. Dadurch kamen 83.500 Mark in die Kasse. Aber nach einem Aufruf an alle Haushalte wurden spontan von 166 Familien 185.800 Mark gespendet. Diese Spendenliste enthält die Namen fast aller Familien in Werther.

1928 wurde die Arminius-Quelle neu gestaltet. Weiter wurde vom Verein die Verschönerung des Stadtbildes in Angriff genommen und erste Fachwerkhäuser vom Verputz befreit.

Nach einem Entwurf von P.A. Böckstiegel sollte der alte Marktplatz in eine Grünanlage umgewandelt und der von Böckstiegel erworbene "Bauernkopf" dort aufgestellt werden. Böckstiegel wollte diese Plastik auf grünem Rasen sehen, aufgestellt auf einem Sockel aus Bültmann-Ziegeln.

Am 8.5.1948 wurde der Heimatverein Werther gegründet und der bisherige Verschönerungsverein in diesen überführt.

Um 1885 wurde eine Handwerker-Innung gegründet, nachdem schon seit Jahrzehnten ein Handwerkerverein bestand. An der Spitze stand als Obermeister der Anstreichermeister Hermann Lieneweg, ein sehr beweglicher Mann, der nur Kortzen-Hermann genannt wurde, weil er bei Gesprächen die Redewendung benutzte; "Vor kortzen hebbe ick säggt" - auf hochdeutsch: Vor kurzer Zeit habe ich gesagt. Ich habe ihn deshalb in guter Erinnerung, weil er mir viel von meinem Urgroßvater erzählt hat. Sein Geschäft wird jetzt von seinem Enkel geführt. Das Stammhaus dieser Familie ist das alte Geschäftshaus mit dem Walnußbaum am Böckstiegelplatz, jetzt im Besitz von Meyer zu Erpen.

Hermann Lieneweg war Landtagsabgeordneter in Berlin. Als Vorsitzender des Ziegenzuchtvereins, in meiner Kindheit hatte fast jeder Haushalt eine oder auch zwei Ziegen, hielt er seine erste Rede im Landtag über die Wichtigkeit der Ziege, der Kuh des kleinen Mannes. Fraglos war die Ziege, besonders in Not- und Kriegszeiten für jeden Haushalt als Spenderin von Milch und Butter sehr wichtig. Im Jahre 1910 feierte nun die Handwerkerinnung unter Lieneweg ein Jubiläum.

Hierzu folgende kleine Episode:

Vorstand und Festausschuß waren zu einer wichtigen Besprechung in den Gasthof Eickhoff geladen. Es ging darum, aus den Reihen der Tochter der Mitglieder eine würdige Ehrenjungfrau zu wählen. Als Berater hatte man den Rektor Buddemeier hinzugebeten. Eine solche Entscheidung, wir dürfen hier nicht lachen, wurde damals sehr ernst genommen. Man entschied sich natürlich so, wie es der Rektor vorschlug. Ehrenjungfrau mit der Aufgabe, den Prolog zu sprechen, wurde Utta, die Tochter des Müllermeisters Hokamp. Nun wurden die Herren Uhrmachermeister Mohrmann und Schuhmachernmeister Diekhaus dazu bestimmt, am folgenden Sonntag die Nachricht der Familie Hokamp zu überbringen. Frau Utta Hokamp, heute noch rüstig, sagte mir dazu: "Als die Herren kamen, da wußte ich schon längst Bescheid".

Uttas Vater war ein tatkräftiger Mann. Er baute die erste Badeanstalt und auch das erste Elektrizitätswerk in Werther. Für seinen großen Mühlenteich schaffte er einen Kahn an, damit die Bevölkerung am Sonntag rudern konnte. Ein Schwanenpaar zog seine Runden. Im Winter stellte er den Teich als Tummelplatz für das Eisvergnügen bereit, und ich sehe noch die heute in Werther spazierende jetzt alten Damen, wie sie als junge Backfische auf Schlittschuhen ihre Kreise zogen, von uns Jungens bestaunt und bewundert.

Der Gasthof Eickhoff, die Seele des Hauses war Luise, wurde um die Jahrhundertwende eine beliebte Einkehrstation der Bielefelder Bürger. Beschaulich kam man mit der Kutsche über die Landstraße. Zu den Gästen gehörten der alte Crüwel und Nikolaus Dürkopp. Auf dem Eingangsflur gab es eine Theke, links die Kutscherstube und rechts die Räume für die Herrschaften. Sonntags tagte hier der Stammtisch, wie es in allen Gasthäusern zu dieser Zeit üblich war.

Eickhoff war auch das Vereinslokal des Patriotischen Vereins, ein Theater- und Gesellschaftsverein. Einer der Hauptakteure war August Landwehr, Zigarrensortierer bei Rentsch. Er war auch Vorsitzender des Stenographenvereins und Stenographielehrer. Dieser Patriotische Verein lud auch Humoristen ein.

So des öfteren den Konrektor Brinkmann aus Gadderbaum, der köstliche Vorträge in Plattdeutsch hielt, wie "Tante Amanda" und "Vadder Klüngelkamp". Noch nach dem letzten Krieg habe ich bei einem

Zusammentreffen mit dem mir aus Berlin bekannten Schauspieler Albert Florath, der aus Schilske stammt, beim Trinken einer halben Flasche Cognac mit diesem um die Wette Brinkmann zitiert, weil Florath diesen auch gut gekannt hat. Wir landeten dann beim "Tollen Bomberg".

1909, so berichtet die Chronik, fanden sich die Herren Langer, Hitzmann und Johanning im Kontor des Strohhusenfabrikanten Max Hitzmann zu regelmäßigem Musizieren zusammen. Es kamen dazu der Prokurist von Hitzmann, Blumenthal und der aus Bayern zugezogene Apotheker Besse von Witter. Sie spielten Flöte, Geigen, Waldhorn und Flügelhorn sowie Trompete. Zu diesem Kreis traten dann noch der Fabrikant Konsemüller, Dr. med. Marx, der Lehrer der höheren Privatschule Vonhoff und Frl. Weinberg.

Am 18.8.1909 wurde dann offiziell der "Musikverein Werther" gegründet. Man spielte Volksweisen, Mozart, Bach, Beethoven und Mendelssohn. Das Vereinslokal wurde das Deutsche Haus. Auch wurde ein Chor gegründet. Ab 1910 wurde der erste Kapellmeister Herr Barkhausen, Konzertmeister des Städtischen Orchesters Bielefeld. Mit Chor hatte der Verein 50 Mitglieder. 1911 wurde der neue Ibach-Flügel für einen Sonderpreis von 1.220 Mark aufgestellt. Barkhausen erhält ein festes Jahresgehalt von 300 Mark. Der Notenschrank füllt sich mit Noten, ein regelmäßiges Konzertleben findet statt, Sommer- und Winterfeste werden veranstaltet, auch wurden Solisten eingeladen und Solistenkonzerte veranstaltet.

Der erste Weltkrieg brachte eine Unterbrechung. Nur die Orchestergemeinschaft begann nach dem Krieg unter dem Vereinsnamen "Verein zur Pflege der Hausmusik".

Dessen Leitung übernahm der Lehrer und Organist Gustav Müller. All die Jahre hindurch hat dieser Verein gute Musik im Kreis der um 12 bis 15 aktiven Mitglieder gemacht. Die Männer, die sich zusammenfanden, waren Bauern, Handwerker, Lehrer und Kaufleute. An jedem Freitagabend wurde Musik gemacht, von der "Kleinen Nachtmusik" bis zum "Vogelhändler". Man wirkte mit bei Veranstaltungen der Vereine und gab gemeinsame Konzerte mit dem Männergesangsverein "Liedertafel". Nach Müllers Tod übernahm der Rektor Max Tietz die Leitung. Die 1909 begonnene Tradition unter dem Motto: "Musikmachen ist besser als Musikhören" wird auch jetzt noch fortgesetzt, aber es sind die letzten Drei, die noch wöchentlich musizieren.

Im Laufe der Zeit sind neue Vereine hinzugekommen. Das gesellschaftliche und gesellige Leben wird durch diese gefördert. Es sind Sportstätten und Freibad entstanden, von denen wir in unserer Jugend nicht einmal träumen konnten.

P.A. Böckstiegel und die grüne Ziege

Zur Sommerkirmes des Jahres 1923 in Werther strahlt, die Sonne vom Himmel. Auf dem alten Marktplatz dreht sich das vom Pferd gezogene Karussell, Jubel und Trubel überall zwischen den Buden. Die reifere Jugend mißt ihre Kräfte am "Haut den Lukas". Zwischen den Buden sitzt P.A. Bockstiegel und malt an dem großen Ölbild "Kirmes in Werther".

Gerade geht Speddi Honer mit seinem X-Schritt vorbei. Mit wenigen Pinselstrichen halt Böckstiegel ihn im Bild fest. Eine Frau, die ihre Ziege zum Bock führen will, ein damals gewohntes Straßenbild, wird von Bockstiegel gebeten, einige Zeit zu verharren. Auch Pastor Münter schaut dem Maler interessiert zu. Als auf dem Bild die Ziege erkennbar wird, sagt der Pastor: "Herr Böckstiegel, ich habe noch nie eine grasgrüne Ziege gesehen". P.A. sagt nichts, er malt weiter, bis die Frau weitergehen kann. Der Pastor wiederholt seine Bemerkung. Nun schaut Böckstiegel auf und sagt: „Herr Pastor, ich habe diese Ziege so gemalt wie sie ist und wie ich sie gesehen habe. Das ist nun eine richtige Kirmesziege." Hermann von Säbel, der Ortspolizist Vormbaum, dessen langer Säbel eine Holzimitation ist, steht auch dabei und meint, das da auf dem Bild sei überhaupt keine Ziege.

Böckstiegel, ein Hauptvertreter des Spätexpressionismus in Dresden, war jeweils im Sommer in seiner Heimatstadt Werther. Seine Kunstfreunde aber hatte er in Bielefeld. Sicher hatte er auch einige Freunde in Werther, aber man brachte ihm doch aus Unverständnis eher Mitleid entgegen. Max Tietz, von 1919 bis 1964 bis zu seinem Tode in Werther, war seinem Freund Böckstiegel in Werther besonders bei der heranwachsenden Jugend ein Wegbereiter. Wie wir alle wissen, wurde Böckstiegel inzwischen in ungezählten Ausstellungen geehrt. Seine Werke befinden sich in den großen Museen. Vor einigen Jahren ist Böckstiegel als Mitbegründer der "Dresdner Sezession 1919-1923" in München und Berlin von der Kunstwelt gefeiert worden.

Ohne Bockstiegel und ohne Max Tietz wäre die kleine Stadt mit ihren Kunstwerken im Stadtbild und in den Häusern nicht so rege und kunstfreudig, wie es jetzt der Fall ist. Für Bockstiegel war es beglückend, gerade in seiner Heimat den Sinn für die Kunst zu wecken. In den Dreißiger Jahren wurde seine Plastik "Bauernjunge" an der Schloßstraße aufgestellt. Ein Sinnbild für die vielen Generationen tüchtiger Landleute. Auf dem Friedhof stehen die Plastiken der Eltern Böckstiegels, aufrichtige Zeugnisse in der Schlichtheit bäuerlichen Seins. An diesem Platz sind sie mehr als ein Dank des Sohnes an die Eltern, ein Mahnmal für alle.

Vor dem Rathaus hat die Plastik "Bauernkopf" ihren neuen Standort. Alle Plastiken Böckstiegels wurden aus Ziegelton von Gottlieb Bültmann, der ihm von Jugend an auch Freund und Förderer war, hergestellt und in dessen Ziegelöfen gebrannt. Die "Schreitenden Rehe" unter den Eichen des Bockstiegelplatzes sind eine Schöpfung von August Gaul, dem größten Tierbildhauer seiner Zeit, gestorben 1921 in Berlin, Vorstand der Akademie der Künste und enger Freund von Liebermann, Barlach, Slevogt und Corinth. Dieses Werk wurde von Böckstiegel für den Heimatverein erworben. Begeistert sammelte er selbst bei den Bürgern in Werther die notwendige Summe. Der Standort der "Rehe" ist sehr glücklich gewählt. Hier stand seit Urzeiten der Hof Evering. Im Winter mögen hier am Ortsrand Rehe Äsung gefunden haben.

Das alte Viertel und andere Begebenheiten

Das Viertel war in alter Zeit eine kleine Ausgangsstraße aus dem Kranz der Spieker und Häuser rings um die Kirche. Am Hauptsträßchen lag die alte Pfarre, ein mächtiger Fachwerkbau, ein Bauernhaus mit seinen Nebengebäuden, bereits jenseits des Baches. Im Nebengäßlein stand das Küsterhaus, ebenfalls ein Haus für die Landwirtschaft. Die Steinbrücke über den Bach wurde erst 1886 gebaut. Vorher gab es nur eine Furth und man mußte durch den Bach. So wurde auch bei Tiede an der Bielefelder Straße der Bach überwunden. Der Name "Viertel" entstand erst in der Franzosenzeit. Werther war in Kantone eingeteilt, in Viertel. Hier war also der Sitz des Pfarrers und des Küsters mit Nebengebäuden. Ein Landweg führte zum Kerkskamp, den Ländereien des Pfarrers, und zu den Dammgärten.

Vor rund 50 Jahren hat P.A. Böckstiegel sein Bild "Viertel in Werther" gemalt. Ein Sommertag, die Sonne wirft Schatten. Der Rauch steigt steil aus den Schornsteinen. Es ist um die Mittagszeit, einige Bewohner stehen vor den Häusern.

Das Haus Schwentker, vorn rechts, war in älterer Zeit bewohnt vom Spinnradmacher Konsemüller. Das zweite Haus rechts ist heute verschwunden. Damals wohnte dort der Zigarrenmacher Mohrmann und die Familie Nolte, Heizer auf dem Helios. Das nächste und wohl älteste Haus in Werther ist das frühere Gasthaus "Zur Rose", wo die Zigarrenmacher ihren Gesangverein gründeten aber auch, wie ich es von alten Zigarrenmachern weiß, über ihre Lage diskutierten und sich politisch ihre Gedanken machten. In meiner Jugend gehörte das Haus dem Zigarrenmacher Hauhardt. Jetzt ist es im Besitz der Familie Jeschar, ein Schmuckstück, genau wie auch das Haus des Spinnradmachers.

In der-Bildmitte steht das Haus des Briefträgers Miller, früher im Besitz der Familie Brinkmann, davor der gemeinsame Viertel-Brunnen. Hier wurde das Wasser für alle Bewohner mit dem Eimer hochgezogen.

Vorn links das Haus des Schuhmachers Gehring, heute Tuxhorn.

Das Bild strahlt eine große Ruhe aus. Es hat selbst seine eigene Geschichte. In einem Berliner Luftschutzbunker sicher untergebracht, war es bei Kriegsende verschwunden. Durch einen Zufall wurde es bei einem Laubenpiper wiedergefunden und kam durch die Vermittlung der russischen Kommandantur und nach Vorlage einer schriftlichen Bestätigung durch P.A. Bockstiegel mit Hilfe eines Lokführers nach Werther.

Das Viertel hat in den letzten Jahren außer dem Pfarrhaus und dem Küsterhaus noch zwei weitere der alten Häuser verloren. Der alte Charakter ist einigermaßen geblieben, aber der Hauptverlust ist doch der früher offene Bach. Mit diesem hatten zwar die Bewohner der Häuser ihre liebe Not, denn in jedem Frühjahr hieß es bei Hochwasser im Viertel: "Land unter".

Für uns Kinder war der Bach mit seinen Stichlingen, die Wiesen mit den alten Röteteichen aus der Leinenzeit und den Mühlenteichen ein Tummelplatz. In einem der Viertelhäuser wohnte mein bester Freund Knigge, Sohn des Zigarrenmachers Gnegler. Wir heckten allerlei aus, stöberten auf Böden, waren so oft es ging bei Pötting, wo bei Pferden und Wagen immer was los war, traten in Tiedes Schmiede auf heißes Eisen und klauten im Garten von Oberst Lücker und Tante Lisette Overbeck Birnen und Pflaumen. Wenn wir etwas ausgefressen hatten, wurden wir zum Gendarmen Krüger bestellt. Nach einer strengen Ermahnung gab es dann bei Tante Krüger "Freud und Leid" (Butterkuchen).

Der Hosenboden wurde uns allerdings dann zu Hause stramm gezogen. Wenn wir beide Streit bekamen und uns klopten, zog ich den Kürzeren, weil Knigge Holzschuhe trug und diese schnell in die Hand nehmen konnte. Dann hieß es: "Ich hau dich gleich einen mit `nen Holzschuh vorn Kopp".

Das war unsere Sprache, Werther-Missing. Das klang dann auch so: Fritz findet einen Hut. Der Lehrer sagte, er soll fragen, wem der Hut gehört. Nun ruft Fritz: "Wen gehört diesen Hut?". Antwort von Knigge: "Diesen Hut, den gehört meine."

Da ich gelegentlich für Frau Pastor Münter Besorgungen zu machen hatte, bekam ich von ihr, was alle bekamen; auch wenn wir am Martinstag unseren Vers bei ihr sangen: Liebesperlen lose in die Hand. Frau Pastor war sehr sparsam. Sie kaufte eine große Dose, die dann das ganze Jahr reichte.

Einmal im Frühjahr mußte ich früh noch vor den Hühnern aufstehen. Dann mußte ich bei Frau Pastor im Hühnerwiem die Hühner packen, denen dann Frau Pastor die Flügel beschnitt, damit sie nicht über den Drahtzaun fliegen konnten. Natürlich gab es dann Liebesperlen in die Hand aber dazu auch ein Ei. In den Zeiten nach dem I. Weltkrieg war ein Ei schon etwas Besonderes.

Zum Sedan-Tag ging es mit der ganzen Schule zur Schäferwiese. Ein Festtag, nach dem Spielen gab es für uns alle Kaiserwein. In ein Faß Wasser wurden einige Flaschen Himbeersaft geschüttet. Es gab ein Hoch auf den Kaiser.

Ein Tag verging sehr schnell, denn wir Kinder mußten der Mutter helfen. Wir gingen in den Wald um Holz zu sammeln und in den Berg, um Bickbeeren zu pflücken. In den Garten, heute Grünflächen mit Blumen und Zierholzern, wurde Gemüse, Kartoffeln sowie Klee und Rüben für Ziege und Schwein angebaut. In 60 Jahren hat sich Werther doch sehr verändert.

Aber so, wie wir als Kinder glücklich und zufrieden waren, so waren es sicher auch unsere Eltern und Großeltern. Man war bescheiden. Meine Großmutter mütterlicherseits, geboren 1854 im Hause eines Webers in Jöllnbeck, aß nie Schinken. Wenn ich nach dem Grund fragte, kam die Antwort: "Junge, Schinken, de kümmt us geringen Luin nich tou!"

Der 1904 geborene Europa-Politiker Dr. Heinz Potthoff, dessen Vater aus Werther stammte, erinnert sich an seine Kindheit bei der Großmutter in Werther:
"Die schönsten Erinnerungen an sie werden wach, wenn ich an die Äpfel und Birnen denke, die sie mir abends von ihren begüterten Dienstherrschaften, wie sie diese nannte, mit nach Hause brachte."

Für uns ist heute Bescheidenheit keine Tugend mehr !

Juden im alten Werther

Das an Menschen arme Land Preußen nahm 1671 50 aus Wien vertriebene reiche Judenfamilien auf, die sich in Berlin ansiedelten. 1685 folgten rund 20.000 Hugenotten aus Frankreich und 1732 20.000 Salzburger.

In Werther, es gehörte seit 1609 zu Preußen-Brandenburg, wurden um 1700 erste jüdische Familien seßhaft.

Bis zu dieser Zeit wohnten Juden nur in den größeren Städten, in unserer Nähe z.B. in Münster, Dortmund, Hameln.

Wahrscheinlich war der 1675 in Bielefeld oder Münster geborene Aron Heinemann (hebr. Chajim) vom Stamme LEVI, der 1703 einen Schutzbrief des Königs bekam, der Gründer der jüdischen Gemeinde in Werther. Ein solcher Schutzbrief mußte immer wieder erneuert werden, also ein Steuerbrief. Es ist also anzunehmen, daß Aron Heinemann vermögend war.

Während bereits der Kurfürst 1688 verfügt hatte, daß Werther wie Bielefeld, Herford, Vlotho, Oldendorf, Halle und Borgholzhausen Handel mit Leinsamen treiben konnte, war Werther für Kaufleute ein wichtiger Platz geworden.

1710 waren bereits 5 jüdische Familien vom Stamme Levi in Werther ansässig.

Laut Dekret des Königs vom 26.4.1719 wurde Werther akzisewürdig d.h. eine Steuer wurde auf alle in Werther gehandelten Waren erhoben. Ein Beweis, daß der Handel Gewinn brachte.

Erst ab 1808-1810 nahmen Juden Familiennamen an, so z.B. die Nachkommen von Aron Heinemann die Namen Weinberg und Sachs.

1738 hatte Bendix Aron (Weinberg) Levi in Werther ein Haus gekauft. Der damalige Amtmann von Werther, Franz Valentin Tiemann, der in Deppendorf-Dornberg residierte und das Amt wie damals üblich gepachtet hatte, duldete den Kauf trotzdem es zu dieser Zeit für Juden noch nicht gestattet war, Haus und Grundbesitz zu kaufen. Der König erhob Einspruch, der Kauf wurde rückgängig gemacht.

1751 wurde Feibes Levi, später Sachs, der Kauf eines Hauses, es lag an der Furth des Schwarzbaches neben der Sauwiese (heute Gemeindehaus) genehmigt.

1799 – 1802 war Aron Bendix Levi Vorsteher der Judenschaft der Grafschaft Ravensberg. 1784 waren in Werther bereits 8 jüdische Familien ansässig, z.T. mit bis zu 7 Kindern. 1816 zeigen die Steuerlisten, daß im Kreis Halle die Hälfte der von den Juden zu zahlenden Steuer aus Werther kam. Die Juden-Besteuerung war praktisch eine Ausbeutung.

Im Jahre 1688 gab es in Berlin erst 101, im Jahre 1750 2.188, um 1800 schon 3.386 jüdische Einwohner.

In ganz Brandenburg-Preußen waren es 1750 4.716 und 1800 waren es 7.637 Juden. Diese Zunahme beruhte nicht auf Duldung allein, sondern mehr auf deren stattserhaltene Leistung. Auf eine Einreise armer Juden legte man weniger wert. Besonders während des Siebenjährigen Krieges war Friedrich der Große auf die Leistung einer kleinen Oberschicht preußischer Juden bzw. jüdischer Preußen angewiesen. 1763 – 1806 stieg die Zahl der jüdischen Bankiers in Preußen, eine Staatsbank gab es noch nicht, Preußen war ein armes Land, es waren die jüdischen Bankiers und Geldhändler, die mit ihren Auslandsverbindungen das nötige Geld für den Aufbau des Staates und damit von Handel und Gewerbe beschaffen konnten.

Im Ort Werther lebten um 1787 im Ort selbst 1013 Einwohner, im Umland d.h. in den rein bäuerlichen Gemeinden des Kirchspiels Werther weitere 5.580.

Im Ort selbst gab es 114 Gewerbetreibende und Kaufleute. Der Anteil der Juden im Ort betrug rund 10% der Einwohner.

Mit dem Judenemanzipationsedikt vom 11.3.1812 kam für alle Juden die Gleichstellung mit den Christen, die Einbürgerung als preußischer Staatsbürger und mit einer Urkunde auch die Einführung der Familiennamen. Bis dahin waren die Juden in einer Isolation und steuerlichen Doppelbelastung. Ab dieser Zeit wurde in Werther eine Synagoge erbaut, ein Raum für eine eigene Schule gemietet. Die Familie Weinberg hatte sich in 3, die Familie Sachs in 2 Familien aufgeteilt. Allein im Hauptbuch des

Schumachers Lütgemeyer, meinem Ur-Großvater, finden sich die Konten der folgenden jüdische Familien:

Lehrer Elisohn	Judenlehrer Hirsch	Chaim Sachs
Bendix Meiersohn	Simon Goldstein	Hesekiel Neustädter
Josef Meiersohn	Moses Goldstein	Lehrer Weinberg
Moses Meiersohn	Salomon Goldstein	Simon Weinberg
Salomon Greve	Abraham Goldstein	Aron Bendix Weinberg
Witwe Greve	Aron Sachs	Jakob Alexander
Salomon Lilienthal	Michel Sachs	Moses Alexander

Ab 1838 wurde Werther von der Krise der Spinner und Weber hart getroffen. Ein Spinner verdiente am Tag, wenn er überhaupt Arbeit hatte, 2 1/2 Silbergroschen.

In dieser Notzeit gründete die Familie Goldstein in der stillliegenden Flachsschwingerei Wallbaum eine Eisenwarenfabrik, die Keimzelle der Metallindustrie in Werther. Der 1813 geborene Aron Bendix Weinberg befaßte sich mit Tabak und gründete dann 1877 die Zigarrenfabrik. Schon 1891 kaufte er das Schloß (Haus Werther) und baute da die Zigarrenfabrik zum zu allen Zeiten bis zur Schließung größten Zigarrenfabrik des Ortes aus. Die anderen jüdischen Familien wie Alexander und Sachs betrieben den Viehhandel.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts hatten es alle jüdischen Familien in Werther zu Haus- und Grundbesitz gebracht.

Das Bank- und Textilgeschäft, das Stammhaus der Weinberg, war bedeutend. Der Kundenkreis ging weit ins Hinterland. Man handelte mit allem, was die Bevölkerung brauchte, ob Bekleidung, Betten und Wäsche, ob Leinsamen oder Kleesamen, ob ein guter Rat ja, wenn nötig auch die richtige Frau wurde besorgt.

Mit der Veränderung, vom Feudalismus zum Industriezeitalter, die allen Schichten diente, wurde das große Elend der Jahre von 1830 bis 1860 überwunden.

Nach dem Krieg 1870 - 1871 kam der große wirtschaftliche Aufschwung, die großen Städte, besonders an Rhein und Ruhr zogen die Menschen vom flachen Lande ab. So zogen auch in dem viel zu dichtbesiedeltem Kirchspiel Werther die jungen Leute ab nach Bielefeld und in das Ruhrgebiet. Das spürten die Kaufleute in Werther.

Viele jüdische Familien zogen ab, Goldstein nach Paderborn, der vermögende Alexander gründete im Ruhrgebiet ein Warenhaus. Der älteste Sohn von Sachs zog in die Seidenstadt Wuppertal, es blieben die Familien Weinberg und Sachs

Ab der rechtlichen Gleichstellung 1812, es gab zu dieser Zeit in Preußen 70.000 Juden, in Werther gehörten diese schon längst zu den Altbürgern, begann eine neue Zeit. Die Menschen bekamen erste Kontakte mit der Literatur, der Musik. Um 1780 gab es in Deutschland nur 205 Buchhandlungen, ab da erst eine Gesprächskultur. Noch 1787 mußte ein Professor (F. Karl Bahrdt) der Hochschule Halle/Saale, seinen Posten aufgeben, ja er wurde in der Festung Magdeburg eingekerkert weil er ein Buch " über die Pressefreiheit " veröffentlicht hatte. Bis dahin galt in Preußen das Wort des Königs: " Der Pöbel verdient keine Aufklärung "

In Werther regte sich sehr früh ein Vereinsleben, ein früher Gesangverein ging zwar wieder ein aber es entstanden Literaturzirkel. 1909 wurde ein Musikverein mit Kammerorchester gegründet, Meta Weinberg war 1. und später 2. Vorsitzende, sie spielte die 1. Violine, Betty Weinberg trat als Solo-Pianistin auf. Max und Julius Weinberg, Söhne von Sachs waren Mitglieder des Turnverein und des Verschönerungsverein.

Seit der Zeit des Aron Heinemann LEVI hat es in Werther einen Antisemitismus nicht gegeben. Auch in meiner Jugend, ich bin 1909 geboren, war in der breiten Bevölkerung Werthers dieses Wort unbekannt. Die kleine Schule wurde Anfang 1912 geschlossen, die jüdische Jugend besuchte gemeinsam mit uns die Schulen. Der Gottesdienst in der Synagoge wurde von Mitgliedern der Familie Weinberg gehalten. Die Vornamen der jüdischen Mädchen und Jungen lauteten wie bei uns: Hanna- Meta-Elisabeth- Grete / Max-Julius-Arthur- Hugo-Siegfried, Siegmund.

Ob Jude oder Christ, wie seit Generationen, für die meisten jungen Leute der Stadt war der Beruf vorbestimmt, man übernahm nach einer Lehrzeit den Handwerksbetrieb, den Hof, das Geschäft oder die Fabrik der Familie, der eine oder andere aus begütertem Haus studierte, machte seinen Doktor oder erlernte einen Beruf in der Fremde. Ab und zu gab es auch ein "schwarzes Schaf" oder ein großer Maler wie P. A. Böckstiegel* Oder wie ein Sohn des Pferdehändlers Walkenhorst, Generaldirektor der Firma Miele in Gütersloh den die Söhne der Gründer bei seinem Tode als ihren "Seniorchef" ehrten. Die Söhne der Familie Sachs, Julius mein Schulfreund und der jüngere Arthur saßen bei meinen Eltern unterm Weihnachtsbaum und am Passahfest bekamen wir zu Haus und die Nachbarn wie Tiede von der Familie Sachs das Passahbrot Matzen.

Ich war als Angestellter eine Zeit in Plauen im Vogtland als Geschäftsführer tätig, Hanna die Tochter von Sachs dort im Kaufhaus als Abteilungsleiterin.

Der alte Voss, Großvater von Hans Kerksiek hat die Sachs-Kinder und uns Jungens die rund um der Kirche wohnten in jiddisch unterrichtet weil er dieses besser konnte wie Julius Sachs. Juden, wie sie später im "tausendjährigem Reich" vorgestellt wurden, deutlicher gesagt entstellt wurden, gab es in Werther nicht.

Im Ersten Weltkrieg ging an Werther, fast alle Familien hatten einen Garten oder Acker, Ziegen, Hühner, ein oder zwei Schweine, die größte Not vorüber. Man gab den, der nichts hatte. Textil-Weinberg besaßen einen großen Garten, Obst und Gemüse. Gerade diese Familie verschenkten viel. Sachs war auch Schlachtermeister, wenn ein Böcklein oder eine Ziege dran war, dann wurde in der Nachbarschaft ein Braten fällig.

Die Söhne der jüdischen Familien meldeten sich als Kriegsfreiwillige, Julius Weinberg kam als Sergeant zurück.

Die meisten der wertherschen Zigarrenarbeiter, die Nachfolger der früheren Spinner und Weber, fanden lohnende Beschäftigung bei Weinberg, in Werther sagte man "auf dem Schlosse". Wie der Ahnherr der Juden um 1700 nach Weiter kam residierte im Schloß die gräfliche Familie von Hatzfeld. Vielleicht kam Aron Heinemann Levi nach Werther weil ihm die Silbe "Werth" im Ortsnamen Glück verhieß. Aber sicher hat er in den Bamaks sehr bescheidenen Jahren nicht gehaut, daß seine Nachkommen im "Haus Werther" eine festfundierte Zukunft sichern konnten.

Wenn sich auch das Unheil schon früher ankündigte, ab 1933 herrschte die Diktatur. 1934 wurde den Stadtverordneten vom Ortsgruppenleiter der NSDAP erklärt:

"ab sofort werden die Stadtvertreter nicht mehr gewählt sondern von mir, dem Ortsgruppenleiter bestimmt"

Aus allen Berufsgruppen wurden nun Männer bestimmt, wer nicht in der Partei war mußte eintreten. Es waren Persönlichkeiten dabei, die bis 1933 noch offen gegen die Partei gesprochen hatten. So wurde nun auch mit allen Vereinen verfahren, die Vorstände wurden vom Ortsgruppenleiter bestimmt. Ich selbst habe Werther 1932 verlassen, mein Beruf führte mich über Leipzig für 10 Jahre nach Berlin. Aber ich blieb durch Besuche mit Werther verbunden.

Am 9.11.1938 (Kristallnacht) wurde die Synagoge zerstört, ein Brand wurde wegen der Gefahr für die Nachbarhäuser von deren Bewohner verhindert. Die Kultgeräte (Thorarollen) wurden von Wilhelm Ellerbrake gerettet. Herr Julius Weinberg wurde von der Gestapo verhaftet und in das KZ Buchenwald gebracht. Gleichzeitig wurden der Familie Textil-Weinberg die Schaufenster eingeschlagen.

Im Februar und Mai 1939 konnten die vier Kinder von Julius Weinberg nach England ausreisen. Julius Weinberg kam nach einem Jahr als gebrochener und schwerkranker Mann aus dem KZ zurück, mußte noch einige Monate in einer Heilanstalt verbringen und konnte mit seiner Gattin kurz vor Kriegsbeginn nach England ausreisen. Seine alte Mutter mußte er zurücklassen bis diese doch noch 1941 zu ihrem 2. Sohn, Max, nach den USA ausreisen konnte

Für die Familie Alfred Weinberg begann nun eine Leidenszeit. Ab 1933 ging es mit dem Textilgeschäft bergab, der bisherige Verkehr mit alten Freunden war vorbei trotzdem einige Familien bis zur letzten Stunde den Kontakt hielten. Auch frühere, ganz enge Freunde und Kollegen waren nun nicht nur in der Partei sondern darin tonangebend. Wie mit Beginn des Krieges das Kriegsrecht herrschte, wurde die Isolation noch drückender.

Genau so erging es den Familien Sachs die ihren Viehhandel einstellen mußten aber, dieses möchte ich besonders betonen, zu allen ihren Nachbarn einen engen Kontakt hatten.

1942, nachts, kam die Gestapo, die Familien Alfred Weinberg und Sachs wurden abgeholt eine rund 250 jährige Geschichte der Juden in Werther, eine 250 jährige Handels-und Kaufmannstradition in **sechs** Generationen, sie sind vorbei. Möge uns nicht nur der jüdische Friedhof daran erinnern. Außer der jetzt lebenden 7. Generation der Familie Weinberg in England und den USA ist nur **Arthur** Sachs nach langjähriger KZ- Haft zurückgekommen. Er gründete nach seiner Rückkehr eine jetzt führende Herrenwäschefabrik in Bielefeld, die Marke Sachs. Arthur Sachs und die Weinbergs können nicht vergessen, aber kommen gern zu Freunden nach Werther. Die Familie Alfred Weinberg, jetzt wohnhaft in England, hat ihren Besitz zurückbekommen und an den früheren Geschäftsführer und Sachwalter Herrn Herfurth verkauft. Dessen Sohn führt die alte Zigarrentradition weiter als Vertrieb der holländischen Firma Willem II.

(Aus „Werther,s lebendiger Vergangenheit“ von Paul Lütgemeyer)